Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Erich Müller: Gitarrespielerin

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 19** S. 417...440 Zürich, 9. 5. 1952

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Probe jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 12. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Leichtathletik, Spiel. Leitung: Hans Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 13. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Leichtathletik und Korbballtraining. Leitung: Frau Dr. Mühlemann.

— **Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgruppe Zeichnen.** Dienstag, 13. Mai, 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 40. **Illustrationen auf der Wandtafel.** Leiter: Jakob Weidmann.

— — **Zusammenarbeit der Stufen.** Nächste Zusammenkunft: Donnerstag, 15. Mai, 20 Uhr, Pestalozzianum. Thema: Fortsetzung der Aussprache über den Uebertritt von der Elementar- zur Realstufe.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 12. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Leichtathletische Uebungen (Springen), Spiel. Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 16. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Mutschulung an Geräten, II./III. Stufe Knaben. Spiel. Leitung: Max Berta.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 13. Mai, 18.00 Uhr. Lektion Mädchen II. Stufe.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 16. Mai, 17.10 Uhr, Turnhalle Bülach. Mädchenturnen II. Stufe, Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 16. Mai, 18.15 Uhr, in Rüti. Orientierung im Gelände.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 16. Mai, 18 Uhr, Obermeilen. Leichtathletisches Sommertraining.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 12. Mai, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Knabenturnen III. Stufe, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Lehrer. Montag, 12. Mai, 18 Uhr. Volkstanz für Deutweg (Stadt).

— **Lehrerinnen.** Dienstag, 13. Mai, 17.45 Uhr, Frauenturnen.

BASELSTADT. Lehrerverein. Samstag, 17. Mai, 14.15 Uhr: **Führung durch das Museum Kirschgarten.** Führer: Hr. Dr. Rudolf Kaufmann. — Anschliessend um 16.30 Uhr im Restaurant «Paradies», Falknerstr. 31: **Jahresversammlung des Basler Lehrervereins.**

BASELLAND. Lehrerverein. Jahresversammlung Samstag, den 10. Mai, 14.15 Uhr. A. Sterbefallkasse. 14.30 Uhr LVB: 1. Eröffnungswort; 2. Jahresbericht 1951 (siehe letzte Nummer der «SLZ»); 3. «Standespolitik», Kurzreferat des Präsidenten; 4. Jahresrechnung 1951; 5. Voranschlag 1952; 6. Wahl a) eines Vorstandsmitgliedes, b) der Rechnungsrevisoren; 7. Verschiedenes; 8. Orientierung über die Frage der Errichtung höherer Lehranstalten (Lehrerseminar, Kantonsschule, Technikum) durch Herrn Erziehungsdirektor Dr. E. Börlin.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 17. Mai, 14 Uhr, im Singsaal des Rotackerschulhauses, Liestal. Probe zum Kantonalgesangfest beider Basel am 7./8. Juni in Liestal.

— **Lehrerinnenturnverein, Gruppe Birseck.** Dienstag, den 13. Mai, 17 Uhr, Turnhalle Münchenstein. Lektion I. Stufe, Spiel.

— **Lehrerturnverein, Gruppe Allschwil-Binningen.** Montag, den 12. Mai, 17 Uhr, Turnhalle Binningen. Lektion III. Stufe, Spiel.

— — **Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet.** Montag, 12. Mai, 17 Uhr, Turnhalle Liestal. II./III. Stufe: Werfen, Laufen, Spiel. (Faustballtraining.)

— — **Muttenz-Pratteln.** Montag, 12. Mai, 17 Uhr, Hinterzweien, Muttenz. Mädchenturnen II. Stufe, Faustball.

Demonstrationsapparate

und **Zubehörteile** für den

PHYSIK-UNTERRICHT

Wir führen eine reichhaltige Auswahl nur **schweizerischer Qualitätserzeugnisse,** die nach den neuesten Erfahrungen zweckmässig und vielseitig verwendbar konstruiert sind. Sie ermöglichen instruktive und leichtfassliche Vorführungen.

Wir laden Sie freundlich ein, unseren Ausstellungs- und Demonstrationsraum zu besuchen!

Wir erteilen Ihnen — völlig unverbindlich für Sie — jede Auskunft und unterbreiten Ihnen gerne schriftliche Offerten. Bitte verlangen Sie den Besuch unseres Vertreters.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmaterial und Lehrmittel

Verkaufsstelle der Metallarbeiterschule Winterthur

LIESEGANG

NEO-DIAFANT „V"

Neuer Schul-Kleinbildwerfer höchster Lichtstärke

FWU-Richtliniengerät

Ed. Liesegang · Düsseldorf

GEGRÜNDET 1854 POSTFACH 164

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder** a. Lehrerin

Postfach 17 **Langenthal**

Auf Wunsch bin ich auch auswärts zu sprechen.

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen ohne Bürgen

Absolute Diskretion

Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich

St.-Peterstrasse 16

OFA 19 L

Krampfadernstrümpfe

Verlangen Sie Prospekte und Masskarte

Leibbinden . Gummiwärmeflaschen . Heizkissen

Sanitäts- und Gummiwaren

E. SCHWÄGLER ZÜRICH

vorm. P. Hübscher Seefeldstrasse 4

Scheinwerfer und Bühnenbeleuchtungen

kaufen und mieten Sie vorteilhaft bei **W. & L. Zimmermann, Erlenbach-ZH** Tel. (051) 91 12 59

Musik G. BESTGEN John

BERN, Marktgasse 8 Tel. 2 36 75

Spezialgeschäft für sämtl. Musikinstrumente und Reparaturen

MÖRGELI

Vergolden u. Einrahmen

ZÜRICH SCHIPFE 3 TEL 23 91 07

Krank?

Warum nehmen Sie nicht die bewährten Kräutertabletten

Lapidar?

Es hilft bei

Stoffwechselstörungen
Darmträgheit, ungenügender Harnausscheidung und Fettleibigkeit. Regt die Nieren-, Leber- und Drüsentätigkeit an
Lapidar Nr. 1

Arterienverkalkung
hohem Blutdruck, Zirkulationsstörungen, Wallungen, Herzklopfen, Wechseljahrbeschwerden
Lapidar Nr. 2

Unreinem Blut
Hautausschlägen, Flechten, Pickeln, Hautjucken, Aissen und leichter Verstopfung
Lapidar Nr. 3

Nieren-Blasenleiden
Harndrang, Harnbrennen. Regt die Nierentätigkeit an, reinigt die Harnwege
Lapidar Nr. 5

Herzbeschwerden
nervösen Herzstörungen, Herzklopfen, Atemnot, Angstgefühl, Herz- und Gefässkrämpfen. Beruhigt und stärkt das Herz.
Lapidar Nr. 6

Nervenstörungen
Nervosität, Schlaflosigkeit, nervösen Magen- u. Darmstörungen, nervösen Kopfschmerzen
Lapidar Nr. 7

Magen- Darmbeschwerden
Magendruck, saurem Aufstossen, Magenbrennen, Brechreiz, Blähungen, Appetitlosigkeit
Lapidar Nr. 8

Gicht, Rheuma, Ischias
Hexenschuss, Neuralgie, Gelenkschmerzen
Lapidar Nr. 9

Chronischer Verstopfung
und deren Begleiterscheinungen, wie Blähungen, Völlegefühl, Kopfschmerzen mit Schwindelgefühl, Neigung zu Fettleibigkeit
Lapidar Nr. 10

Ein Versuch überzeugt
Fr. 3.75
In Apotheken und Drogerien, wo nicht, in der
Lapidar-Apotheke, Zizers
Achten Sie beim Einkauf stets auf diese

Schutzmarke

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 19 9. Mai 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

Inhalt: Englische Schulsorgen — Glossen — Schulfragen im neuen Lande Baden-Württemberg — Eindrücke aus dem heutigen deutschen Musikleben — Streiflichter aus Deutschland — Neue Erziehung in Israel — Der Frosch — Ueber das Spiel auf der Blockflöte — Zu unserer vierten Musikbeilage — Die Gitarre - ein Instrument für die Schule? — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Schaffhausen, St. Gallen — Bericht über die Delegiertenversammlung des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen — Vom Lexikon der Pädagogik — Maria Montessori † — Kleine Schweizerchronik — Pestalozzianum Zürich — Kurse — SLV

Blick in die Welt

England

Englische Schulsorgen

Seit dem vergangenen November beherrscht *ein* Thema die Zeitung der englischen Lehrerschaft «The Schoolmaster». Aus über 20 bis heute erschienenen Artikeln spricht die tiefe Besorgnis: unsere prächtige Errungenschaft, der Education Act von 1944, steht in Gefahr! Es begann mit den grossen Wahlen, die Winston Churchill wieder zum Premierminister machten und die Miss Florence Horsbrugh ins Erziehungsministerium einziehen liessen. Zur allgemeinen Enttäuschung der Lehrerschaft blieb aber die neue Ministerin vom Kabinett ausgeschlossen, obschon dies einen Bruch mit einer mehrjährigen Tradition bedeutete. Es war sofort klar, dass der Schule Schwierigkeiten erwachsen würden, falls Miss Horsbrugh die entsprechenden Ausgaben nicht am richtigen Ort begründen und verteidigen könnte. Dass sie zwar an jenen Kabinettssitzungen teilnehmen dürfe, in denen Erziehungsfragen behandelt würden, blieb ein kleiner Trost.

England schlägt immer noch «the Battle for Economy», den Kampf um Einsparungen und Einschränkungen. Unsere Tageszeitungen sind voll davon. Wie unglücklich sich aber dieser Kampf auf die Schule auswirkt, davon vernehmen wir wenig. Am 6. Dezember 1951 erschien im «Schoolmaster» der erste einer Serie von Artikeln, die zum Aufsehen mahnen: «Schützet die Kinder!» Was war geschehen?

Irgendein findiger Kopf hatte in der Presse darauf hingewiesen, dass auf dem Sektor Schule sehr wohl gespart werden könnte: man müsste nur die Schulpflicht verkürzen. Im Unterhaus wurde zwar sofort die Forderung aufgestellt, dass auf diese Weise niemals Einsparungen gemacht werden sollten. Doch da die Zeitungen die Frage hartnäckig weiterdiskutierten, setzte sich die englische Lehrerzeitung in dem genannten Artikel mit diesem Problem auseinander. Würde das letzte Schuljahr abgeschnitten, so würde der Leitsatz des Gesetzes von 1944 «Secondary Education for All» zur Illusion. Käme das erste Schuljahr für die 5—6jährigen zum Wegfall, so bedeutete dies einen Rückschritt hinter das Jahr 1870. Nirgends so wie im Schulwesen herrscht eine solch scharfe Überprüfung und Beschneidung der Ausgaben, und das Publikum ist sich dessen nicht bewusst, wie nahe am Rande des Abgrundes die englische Schule heute steht. Dazu werden, wie in andern Ländern, die Schülerzahlen höher, so dass, um nur das jetzige Niveau zu halten, *mehr* Geld ausgegeben werden sollte. Soweit der Artikel.

Wer Schlimmes geahnt, sollte Recht bekommen. Zwar mischte sich die Regierung noch nicht so weit ein, wie befürchtet worden war; aber anfangs Dezember ging doch das «Circular 242» aus dem Erziehungsministerium an alle lokalen Erziehungsbehörden (LEA). Dieses Zirkular verlangte für die bereits eingereichten Budgets 1952/53 eine Einsparung von 5 %. Dies trotz ständig steigender Preise. Die Ministerin führte aus, dass Abstriche möglich seien in der Verwaltung, die heute doppelt so viel kostet wie 1945, ferner in den Transporten der Kinder zur Schule und in allen Kursen nach der Schulzeit (Further Education), wo das Schulgeld erhöht werden sollte.

Die Antwort auf dieses Zirkular liess nicht lange auf sich warten. In einem Artikel «Das heisst Sparen» wird zum Beispiel darauf hingewiesen, wie unhygienisch die Bedingungen in vielen Schulhäusern noch seien; es komme vor, dass Knaben und Mädchen den selben Abort benützen müssten. Gegen all diese Mißstände hat das Gesetz von 1944 einen prächtigen Anlauf genommen; sollte er nun in den Einsparungen ersticken?

Bis Ende Dezember hatte schon eine grosse Zahl wichtiger Stellen gegen die «Cuts», diese Abstriche von 5 %, Stellung genommen. Der Trade Union Congress (TUC) schrieb an den Premierminister direkt, er solle die Verkürzung der Schulpflicht durch die Regierung überhaupt nicht diskutieren lassen. Ein solches Vorgehen wäre falscher Sparwille und bedeute einen Schlag gegen den Grundsatz «Gleiche Möglichkeiten für alle», einen Eckpfeiler des Gesetzes von 1944. Aber auch die Universitätsprofessoren regten sich. Sie machten geltend, dass die vorhandenen Geldmittel für Gebäude, Instrumente und Bücher viel zu knapp seien. Wenn wir, nach Churchills Wort «We must remain a free, progressive and cultural people», ein freies Kulturvolk bleiben wollen, dann darf man die Tätigkeit der Universität nicht zurückbinden. Ja, Lord Chorley äusserte sich: «Unser Land wird die Zeit der Not nur dann überleben, wenn wir die Regierung davon überzeugen können, dass in der Erziehung niemals gespart werden darf.»

Trotz aller Zuschriften traf das Erziehungsministerium keine Anstalten, das Zirkular 242 zurückzuziehen. So geht der Kampf weiter. Im Januar 1952 haben alle Leitartikel des «Schoolmaster» die appellierende Form Offener Briefe. Der erste ist gerichtet an die lokalen Erziehungsbehörden. Er bringt in detaillierter Aufstellung alle Ausgaben des Staates für das Erziehungswesen. Eindeutig geht daraus hervor, dass keine 5 % gespart werden können. Welches ist

also die ehrliche Folge? «Wenn Sie finden, dass das Zirkular 242 nicht durchführbar ist, so bitten wir Sie, dies unzweideutig und am richtigen Ort zu sagen.» «Denn», so äussert sich ein bekannter Schulmann, «noch nie haben solch dunkle Wolken über der Kinder Zukunft gehangen wie heute. Der Leitsatz von 1943 ‚Auf der Erziehung unseres Volkes beruht Englands Schicksal' sei heute noch gültig.» Aus dieser Stimmung heraus wächst dann eine Woche später der «Offene Brief an die Mitglieder des Ober- und des Unterhauses». Es wird in diesem Artikel gezeigt, dass in England die Schule so lange ein Stiefkind war, ja finanziell überhaupt vernachlässigt wurde, dass heute selbst gerechtfertigte Ausgaben als zu hoch gebrandmarkt werden. Eindeutig wird bewiesen, dass heute die Ausgaben für die Schule (250 Millionen Pfund) relativ kleiner sind als vor 40 Jahren. Im Jahre 1911 gab die Regierung 9,8 % ihrer Einkünfte für die Erziehung aus, heute sind es 7,7 %. Mit der Einsparung werden aber alle Möglichkeiten, die das Gesetz von 1944 geboten hat, in Frage gestellt. Ein tiefer Ernst spricht aus einer Zeichnung im «Schoolmaster» vom 17. Januar. Eine Schar Kinder schreitet auf der breiten Heerstrasse wohlgemut der Sonne entgegen, die zur Hälfte über den Horizont schaut und die Inschrift trägt: «Secondary Education for All.» *So* haben die Schöpfer des Butler Acts die Zukunft der englischen Kinder gesehen. Jetzt aber steht unter dem Bildchen: «Geht diese Sonne *auf* oder *unter?*» Die Lehrerschaft beschwört deshalb in ihrem Briefe die Parlamentsmitglieder, die bestehende Ungewissheit sofort zu verbannen und konkrete Beschlüsse zu fassen (Fortsetzung der Schulhausbauten, Beibehaltung der obligatorischen Schulpflicht). Der «Offene Brief an die Eltern», als Einzeldruck schon in Tausenden von Exemplaren verteilt, ruft die Eltern zu kräftiger Mithilfe innerhalb der Elternorganisationen (Parent-Teacher-Associations) auf.

Da das Ministerium auf seiner Forderung beharrt, zeigen sich schon jetzt langsam die Folgen des Zirkulars 242 für das kommende Schuljahr. Der Artikel «Wie die Axt fällt» zeigt die katastrophalen Auswirkungen der Abstriche in allen Grafschaften. Northumberland meldet Einschränkungen in den Abendschulen, im Zahnpflegedienst, in Exkursionen, Festlichkeiten und Clubs. Nottinghamshire findet Abzüge nach wie vor total unmöglich. Rutland stellt fest: «Unsere Ausgaben für die Erziehung, berechnet pro Kopf der Einwohner, sind die zweitgeringsten. Wir können den «Cut» von 5 % keinesfalls auf uns nehmen. Lincolnshire gedenkt, 17 000 Pfund einzusparen: 5000 für Lehrerbesoldungen, 5000 für Instandhalten der Gebäulichkeiten, 2000 für Transporte. Zudem soll das Schulgeld in Abendschulen erhöht werden. Auf die über 30 angeführten Berichte aus einzelnen Grafschaften passt das Wort eines Offiziellen aus Solihull: «Die Forderung des Ministeriums ist absurd!»

Wer je Gelegenheit hatte, den Elan und den Ideenreichtum zu sehen, mit dem die englische Lehrerschaft daran ging, gestützt auf das Gesetz von 1944 einen Rückstand von Jahrzehnten aufzuholen (Gründung der Sekundarschulen in der Schweiz in den 1830er Jahren, in England 1944), dem muss die verzweifelte Lage dieses Landes zu Herzen gehen. Selbstverständlich kann man weiter Schule halten, auch mit einem Abstrich von 5 %, aber dann wäre die Sonne auf jener beschriebenen Zeichnung wirklich und unaufhaltsam im Sinken begriffen. Wir können zusammen mit unsern englischen Kollegen nur hoffen, dass sich in letzter Stunde die dunkeln Wolken über dem Schuljahr 1952/53 lichten; es wäre dem Volk und seiner Jugend zu gönnen.

Albert Schwarz.

*

Die Würfel sind inzwischen gefallen. Am 15. März hat im Unterhaus eine Debatte über die Kürzung des britischen Schulbudgets stattgefunden.

«Als Sprecher der Labouropposition gegen den Erziehungsminister der konservativen Regierung trat *Chuter Ede* auf, welcher Butler bei der Ausarbeitung der ‚Education Act' von 1944 geholfen hatte. Er richtete seinen Angriff weniger gegen das Faktum, dass wie alle andern Ministerien auch das Erziehungsministerium einige Einsparungen vornehmen muss, als gegen die Gefahr, dass gewisse Regionalbehörden den Weisungen des Ministers in einem schädlichen Sinne Folge leisten könnten. *Miss Horsbrugh* gab stramm zur Antwort, nicht einmal der Schatzkanzler könne sie dazu bringen, Einsparungen zuzulassen, welche ans Lebendige der Erziehung greifen würden. Sie bewies mit Zahlen, dass trotz der Kürzung der Voranschläge dieses Jahr mehr für Erziehung ausgegeben werde als letztes Jahr, erwähnte aber nicht, dass inzwischen die Preise beträchtlich gestiegen sind. Kleinere Primarschulklassen konnte sie nicht in Aussicht stellen, sondern begnügte sich mit der Feststellung der ‚schrecklichen Tatsache', dass das Jahr 1961 abgewartet werden müsse, wenn die Jahrgänge wieder weniger zahlreich würden.

In der *Abstimmung*, welche der Diskussion folgte, siegte die Regierung mit 29 *Stimmen*.»

Abdruck aus der NZZ.

Glossen

Wer ab und zu die Zeitung der englischen Lehrerschaft, «The Schoolmaster», liest, ist erfreut über den Geist, der in diesen Seiten herrscht. Sie sprechen nicht nur zum Verstand, sondern auch zum Gemüt. Das beweisen auf nette Art und Weise die kürzlich eingeführten Lehrer-Wettbewerbe, die in jeder Nummer erscheinen, und deren beste Lösung mit Fr. 20.— belohnt wird. Dabei muss der Lehrer nicht tiefsinnig und unter Aufwendung eines ganzen wissenschaftlichen Apparates an diese Fragen herangehen. Er darf sie nehmen, wie sie gemeint sind: mit Humor, mit jenem typisch angelsächsischen Humor, der uns manchmal kindlich naiv erscheint und doch geistreich ist. In seinen Mussestunden und zur Entspannung kann er an diese lustigen und doch nicht abwegigen Fragen herangehen. Hier einige Kostproben.

«Sie haben vor den Ferien Ihre Schule aus Versehen einen Tag zu früh beendet, und wie His Majesty's Inspector am folgenden Tag, als dem eigentlich letzten Schultag, auftaucht, bittet er Sie um eine Erklärung. Sie haben 150 Worte zur Verfügung.» Die vielen eingegangenen Antworten werden jeweils im Plaudertone besprochen, und schliesslich wird der besten Lösung der volle Wortlaut eingeräumt. Diesen Wett-

bewerb hat nicht jener Lehrer gewonnen, der aus Versehen den letztjährigen Kalender noch in der Schulstube hängen hatte, sondern einer mit modernen Grundsätzen. Dieser hat die ganze letzte Woche unter das Gesamtthema «Musse» gestellt. Nachdem bis Donnerstag die Theorie der Musse gründlich behandelt worden war, erschienen die selbsttätigen Kinder und forderten einen Tag, um diese Musse nun noch *üben* zu können. Dies stand ganz im Einklang mit den pädagogischen Zielen des Lehrers, und hoffentlich hat er seine Erklärung an einen ebenso progressiven Inspektor gerichtet.

«Wenn ein Kind später einmal nur ein einziges Gedicht oder nur eine einzige Strophe behalten könnte, was würden Sie ihm ins Leben mitgeben?» Die Antworten zeigten, dass die englische Lehrerschaft nicht nur die Bibel, sondern auch die Poesie gut kennt.

«Unter den grossen Persönlichkeiten der Geschichte wähle man acht als Lehrer für eine Sekundarschule aus. Geben Sie diesen Lehrern ein Unterrichtsfach und begründen Sie Ihre Vorschläge!»

«Dessen eingedenk, dass Shakespeares Werk ‚alle Höhen und Tiefen menschlichen Lebens' umfasst, werden Sie eingeladen, Stellen zu zitieren, die sich beziehen auf:

— Elternabende
— Intelligenzteste
— Exkursionen
— Schulbehörden.»

«Neulich hat man einen revidierten Kalender mit dreizehn Monaten diskutiert. Schlagen Sie dreizehn neue Monatsnamen vor und begründen Sie diese.» Die meisten der eingegangenen Vorschläge haben sich auf die klimatischen und traditionellen Eigenschaften der Monate bezogen: «Alba» für Schneemonat, «Chanta» für den April, in dem die Vögel wieder zu singen beginnen. Gerade hier kann man sich fragen, ob diese Art Wettbewerb einen Sinn habe, ob es nicht eine müssige Spielerei sei. Ist es aber nicht anregend und wertvoll, einmal aufgefordert zu werden, über etwas nachzudenken, das einen in seinem erstarrten «Fertigsein» bis anhin immer gleichgültig gelassen hat? In diesem Sinne wurde denn auch ein neues Namensverzeichnis preisgekrönt, welches «lautlich und inhaltlich wirklich England bedeutet.» So gesehen und gut redigiert bekommen selbst diese spielerischen Aufgaben ihren bescheidenen tieferen Sinn.

A. Schwarz

Deutschland

Schulfragen im neuen Lande Baden-Württemberg

In den Wahlversammlungen zur Verfassunggebenden Landesversammlung dieses neuen Landes der Bundesrepublik (das voraussichtlich den Namen Baden-Württemberg bekommen wird) ist viel vom Schumanplan und von einem neuen Wehrbeitrag gesprochen worden, Fragen, die in den Landesparlamenten, weil sie zur Zuständigkeit des Bundes gehören, überhaupt nicht diskutiert werden. Von den eigentlichen Aufgaben dieses neuen Landes hörte man gar nichts. Nur die Schulfrage machte eine Ausnahme.

Es wurde bei dieser Gelegenheit weder davon gesprochen, was die Schule leisten müsse, um den Anforderungen unserer so kompliziert gewordenen Gesellschaft zu genügen, noch davon, was, aus dem «Rechte des Kindes» abgeleitet, von der Öffentlichkeit gefordert werden müsse, sondern allein von der Schulreform, das heisst in unserm speziellen Falle, ob die künftige Volksschule eine Gemeinschaftsschule oder eine Konfessionsschule sein müsse. In drei von den vier Teilgebieten, die jetzt zusammengeschlossen sind, ist die *christliche Gemeinschaftsschule* die alleinige Schulform. In Württemberg-Hohenzollern (Verwaltung in Tübingen) dagegen gibt es neben der christlichen Gemeinschaftsschule noch die Konfessionsschule. Die Verfassunggebende Landesversammlung wird sich bald darüber streiten, ob für Württemberg-Hohenzollern der bisherige Stand erhalten werden soll oder nicht.

Die Anhänger der Gemeinschaftsschule sehen darin eine Gefahr für das einheitliche Schulwesen des neuen Staates, denn was man dem einen der vier Verwaltungsbezirke zugesteht, wird man dem andern auf die Dauer nicht vorenthalten können. Man fürchtet auch, dass die Aufspaltung der Schule nach konfessionellen Gesichtspunkten den in Württemberg-Hohenzollern bereits begonnenen Auflösungsprozess der Schule fortsetzen wird. Wo nämlich die konfessionell gebundenen Eltern von 40 Kindern die Errichtung einer Konfessionsschule fordern, muss diese eingerichtet werden, auch wenn alle Schulpraxis dagegen spricht. So kann es vorkommen, dass die konfessionellen Minderheiten dann aus einer gut ausgebauten Schule herausgenommen und alle Jahrgänge in zwei Abteilungen vereinigt werden.

In der Verfassunggebenden Versammlung wird auch das Adjektiv *christlich* eine gewichtige Rolle spielen.

Ist «christlich» theologisch (Bekenntnis zur Bibel), historisch (Bekenntnis zum Abendland) oder weltanschaulich (Bekenntnis und Verkündigung christlicher Ethik) zu werten? Können nichtchristliche (konfessionslose) Lehrer an einer christlichen Gemeinschaftsschule angestellt werden? Muss man sie entlassen, wenn sie nach ihrer Anstellung in den Dienst der Kirche den Rücken kehren?

Südbaden stellte sich bisher auf den Standpunkt, dass der nichtchristliche Lehrer nichts an der Gemeinschaftsschule zu suchen habe, und verletzte dabei offensichtlich verfassungsmässig garantierte Rechte des Lehrers. In *Württemberg-Baden* (Stuttgart-Karlsruhe) werden nichtchristliche Lehrer mit Vorbehalt toleriert. Die vier Landesverbände der Lehrer (je einer in Nordbaden, Südbaden, Nordwürttemberg, Südwürttemberg), die etwa 80% der Volksschullehrer umfassen, treten in ihrer Entschliessung vom 17. Februar dieses Jahres für die christliche Gemeinschaftsschule ein. Für den Lehrerverein Württemberg-Hohenzollern ist das ein erstmaliges Bekenntnis. In dessen Gebiet existiert seit 1948 die Konfessionsschule, und ein Teil der Lehrer, zumeist katholische, sympathisieren mit dieser Schulform. Ein weiterer Teil der Lehrer ist eben deshalb nicht dem Verein beigetreten, weil er dessen Stellungnahme in dieser Frage abwarten wollte. Nun ist ein klares Wort auch für Süd-Württemberg gefallen.

Als weitere stille Teilhaber neben der Kirche beginnen auch die Gemeinden ihre Ansprüche an die Schule anzumelden. Sie tragen einen beträchtlichen Teil der Finanzierung (Schulhausbauten und Unterhaltung,

Lern- und Lehrmittel, dazu 30% der persönlichen Schullasten, also der Lehrergehälter) und verlangen, bei der Besetzung der Lehrer- und Schulleiterstellen entscheidend mitzuwirken. Das bedeutet natürlich auch einen entsprechenden Anteil an der Schulaufsicht, um so mehr, als der vorgesehene stufenweise Abbau des Schulgeldes an Oberschulen (der in drei Jahren verwirklicht sein wird) zum grossen Teil wiederum zu Lasten der Gemeinden gehen wird.

Die Lehrerverbände sehen in diesen Bemühungen von Kirche und Gemeinde um den Einfluss auf die Schule eine Gefahr für ihre Stellung als Staatsbeamte, aber auch eine Gefahr für die Schule selbst: Je mehr Leute sich um diese streiten, desto weniger leistungsfähig wird sie sein, und desto mehr werden ausserschulische Interessen in die Schule hineinwirken.

Die regional gegliederten Lehrerverbände haben sich jetzt zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, um gegenüber der Verfassunggebenden Versammlung mit gemeinsamen Forderungen auftreten zu können, denn in wenigen Wochen schon werden heftige Debatten um die Schulartikel der künftigen Landesverfassung im Gange sein.

Es ist zu erwarten, dass sich die vier Verbände zu einem neuen, festen Verbande zusammenschliessen, sobald oder besser, noch ehe sichtbar wird, nach welchen Gesichtspunkten die Schulartikel abgefasst werden sollen. *A. A.*

Gemeinsame Entschliessung der 4 Lehrerverbände des Südwestraumes vom 17. Februar 1952

Die vier südwestdeutschen Lehrerverbände, die mit einer Mitgliederzahl von rund 12 000 Lehrern und Lehrerinnen *beider* Konfessionen die massgebende Vertretung der Lehrerschaft im Südwestraum darstellen, haben sich am 17. Februar 1952 zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen.

Sie haben gemeinsam nachfolgende *Grundsätze und Forderungen für das Schulwesen* im Südwestraum aufgestellt, wobei sie sich leiten liessen von der Überzeugung, dass die Schule im ganzen, im besonderen aber die Volksschule, die von fast 90 Prozent aller Kinder besucht wird, eine wichtige Aufgabe im demokratischen Staate zu erfüllen hat.

I. Staatsschule

1. Die Arbeitsgemeinschaft erwartet, dass im neuen Land eine *einheitliche Kulturpolitik* durchgeführt wird.

Grundsätze und Richtlinien einer für das ganze Land gültigen Kulturpolitik sind in die Verfassung aufzunehmen und von der Landesregierung nach den Bestimmungen der Verfassung durchzuführen.

2. Aus der Erkenntnis, dass ein demokratischer Staat der verantwortliche Träger der öffentlichen Erziehung ist, ergibt sich die Notwendigkeit, dass dem *Staat* das erste und entscheidende Recht auf die innere und äussere Gestaltung der öffentlichen Schulen zukommt.

3. Staat und Gemeinden haben ausreichende öffentliche Mittel insbesondere zur Hebung der Leistungsfähigkeit der Volks- und Berufsschulen bereitzustellen.

4. Aus der Pflicht und dem Recht des Staates, die öffentliche Erziehung zu sichern, ergibt sich die Notwendigkeit, dass der Staat die *persönlichen Schullasten* übernimmt.

II. Schulreform

Die vier südwestdeutschen Lehrerverbände betonen ausdrücklich, dass sie den christlichen Charakter der Schulen bejahen.

Sie erblicken in der *christlichen Gemeinschaftsschule* die Schulform, in der alle berechtigten Wünsche am besten erfüllt werden können.

Diese Schule vereinigt im konfessionell und bevölkerungsmässig stark gemischten Südwestraum die gesamte Jugend und schafft dadurch die Grundlage für die Gemeinschaftserziehung; sie erfüllt die berechtigten Forderungen der Konfessionen und gewährleistet die religiös-sittliche Erziehung der Jugend; sie verhütet die kostspielige und leistungsmindernde Zersplitterung und Aufspaltung unseres Schulwesens in Zwergschulen.

Die vier Lehrerverbände sehen darum in der Christlichen Gemeinschaftsschule die für den Südweststaat angemessene Schulform und erwarten ihre Erhaltung und Sicherung durch die künftige Landesverfassung im Sinne der Schulartikel der Verfassung für Württemberg-Baden vom Jahre 1946.

III. Lehrerbildung

1. Die fortschreitende Wandlung in der menschlichen Gesellschaft bedingt notwendigerweise eine Wandlung der Schule.

2. Ein einheitlicher Aufbau unseres Schulwesens erfordert einen *einheitlichen Lehrerstand*, d. h. eine *wissenschaftliche Grundausbildung* aller Lehrer mit anschliessender Fachausbildung.

3. Der Lehrer, der zu geistiger Arbeit erziehen soll, muss mit dem Wesen wissenschaftlicher Arbeit vertraut sein, mindestens ein Wissensgebiet beherrschen und sich auf anderen zuverlässig unterrichten und fortbilden können.

4. Voraussetzung zum Lehrerstudium ist die *Reifeprüfung*, die zum *Hochschulstudium* berechtigt.

5. Das eigentliche Studium erfolgt an einer *Universität* oder der allgemeinen Abteilung einer Technischen Hochschule und einem ihr angeschlossenen *erziehungswissenschaftlichen Institut*. Das Studium dauert 6 Semester.

IV. Lehr- und Lernmittelfreiheit

1. Der Unterricht an den öffentlichen Schulen ist *unentgeltlich*; gleiches gilt für die Lernmittel an den Volks- und Berufsschulen.

2. Durch *Erziehungsbeihilfen* (Geldzuwendungen an mittellose Eltern von begabten Oberschülern im Alter von 14—18 Jahren. Anm. der Red.) muss jedem Kind die Möglichkeit gegeben werden, eine seiner Begabung entsprechende Ausbildung zu erhalten.

Eindrücke aus dem heutigen deutschen Musikleben

Verschiedene Reisen nach Deutschland*) und das Studium einschlägiger Fachzeitschriften erwecken in mir den Eindruck, dass in Deutschland ein ausserordentlich reges Leben auf allen Gebieten der Musik herrscht und dass vor allem mit Ernst und mit Erfolg versucht wird, die Vertreter der Schule, der Jugend, der Musikpädagogen und der Schaffenden einander näher zu bringen, damit sie vereinigt in gleicher Zielrichtung arbeiten und überall zunächst das Nötigste und Mögliche tun.

Fast in allen Ländern sind *neue Schulgesangbücher* für alle Stufen herausgekommen. In Baden, Württemberg, Bayern und in Norddeutschland sind schön illustrierte Bände erschienen, die vornehmlich das echte Volkslied in guten alten und neuen Sätzen enthalten. Der Bärenreiter-Verlag hat mit dem «Singer I und II», der Möseler-Verlag mit dem fünfbändigen «Musik in der Schule», von Egon Kraus und Felix Oberborbeck der Schule neben überliefertem Liedgut vor allem auch viel neue Musik zur Verfügung gestellt. Dabei darf «neu» keineswegs mit «modern, sonderbar, fremd anmutend» gleichgesetzt werden. Im Gegenteil! Es ist gelungen, aus einer ungeheuer grossen Zahl von Neuschöpfungen das auszuwählen, was musikantisch beschwingt ist, gern gesungen und gern gehört wird. Viele der Melodien und Sätze sind denn auch bereits weitgehend zu Volksliedern geworden und werden überall gesungen. Allen Liederbüchern ist eigen, wenn auch nicht überall in gleichem Masse, dass Begleitsätze aufgenommen sind für Geige, Männerstimme oder Blockflöte. Damit ist noch nicht gesagt, dass diese Sätze auch wirklich in jeder Dorfschule musiziert werden; es deutet aber doch an, in welcher Richtung die Führenden den Schulgesang lenken möchten.

Viele der Bücher enthalten einen methodischen Teil, der entweder ein- oder angegliedert ist oder separat erscheint. Die allermeisten Lehrgänge fussen auf dem relativen Tondenken (Tonika-Do). Nur ein einziges, vorzüglich illustriertes Buch aus der Ostzone beginnt mit C-Dur. «Fangt fröhlich an», heisst die nach methodischen Gesichtspunkten aufgebaute Liedersammlung (Verlag Volk und Wissen, Berlin).

Die Verfasser hatten es bisher einfach, da nach dem deutschen Gesetz für Schulzwecke alles gebührenfrei nachgedruckt werden darf. Nun scheint aber durch Druck der Verleger ein Einbruch in dieses freie Verfügungsrecht zu erfolgen, und man zwingt durch allerlei Massnahmen die Herausgeber und Verleger zur Entrichtung von *Nachdrucksgebühren*. Bei uns haben wohl die wenigsten

*) Diese Vortragsreisen zur Förderung des kulturellen Austausches wurden vom Schweiz. Vortragsdienst unterstützt. Der Verfasser sprach jeweils über den Stand der schweizerischen Schulmusik. *Red.*

Benützer einer Liedersammlung auch nur eine Ahnung davon, welch peinlich genaue und zeitraubende Anfragen und Rückfragen bei Dichtern, Komponisten, Verlegern notwendig sind, bis ein Buch im Drucke vorliegt. Gewöhnlich wird auch übersehen, welche Belastung für die Verlage durch den an sich durchaus berechtigten Urheberschutz entsteht.

Eine Durchsicht der Komponistennamen zeigt, wie viele neue Talente sich entwickeln. Die Namen Rohwer, Wolters, Bresgen, Bialas, Borris, Sehlbach, Lau, Baumann u. a. verraten, dass Leute sich um die Angelegenheiten von Jugend und Volk kümmern, die zugleich Leiter grosser Chöre, Vorsteher von Musikschulen, bestausgewiesene Theoretiker sind und nicht nur Schullieder geschrieben, sondern Werke grossen Formates geschaffen haben. So wird die Schulmusik nicht zu einem Aschenbrödeldasein verurteilt und geht nicht *neben* der Entwicklung des übrigen Musiklebens her, sondern *mit* ihr. Ich möchte wünschen, dass bei uns ebenso gute und vielseitige Verbindungen bestünden zwischen den zeitgenössischen Komponisten und den Vertretern der Schule.

Eine weitere, mir besonders wichtig scheinende Eigentümlichkeit besteht darin, dass in Deutschland *Liederblätter* viel verbreiteter sind als bei uns; z. T. wohl als Notbehelf, z. T. aber auch grundsätzlich gefördert. Bei Schott erscheint die monatliche Folge: «Alle singen die neue Singstunde», jetzt herausgegeben von Fritz Jöde; der Möseler-Verlag lässt die unter Gottfried Wolters aufgebaute Reihe: «Das singende Jahr» ins Volk hinausfliegen. Neue Lieder kommen häufig zunächst in dieser Form heraus. Was Anklang findet, wird vom Verlag zu Heften zusammengefasst, als Sammelbändchen mit nur neuen Liedern oder vermischt mit altbekanntem Liedgut. Auch der umgekehrte Weg wird beschritten: Ein Komponist lässt ein Bändchen neue Lieder drucken. Was davon Anklang findet, erscheint schon bald in Liedblättern, in Sätzen des Komponisten oder eines andern Musikers für gleiche, für gemischte Stimmen, mit Klavier oder mit Melodieinstrumenten. So hört das Kind ein Lied in der Schule, die grosse Schwester lernt es im Singkreis kennen; die Mutter bringt es aus dem Gemischtenchor heim. Kein Wunder, dass gute neue Melodien sich wie ein Lauffeuer ausbreiten und Volksgut werden. Wir sind bei uns viel kleinlicher. Meist müssen teure Liederbücher gedruckt werden, die zufolge niedriger Erstauflagen teuer zu stehen kommen und darum erst nicht gekauft werden. So bleiben dann die neuen Lieder im Stosse unverkäuflicher Bände liegen und finden nicht die nötige und erhoffte Verbreitung. Wir sind aber vor allem auch zu einseitig. Was im Druck erscheint, gilt als geheiligt, so dass kaum der Urheber es wagen darf, das gleiche Lied in anderm Satz erscheinen zu lassen. Was Kinder singen, darf von Jugendlichen oder gar von Erwachsenen ohne Einbusse an Würde kaum übernommen werden! Im wirklichen Volksgesang war und ist es anders.

Dass Deutschland in diesem Punkte beweglicher erscheint, mag seinen Grund zum Teil auch darin haben, dass bei uns das Chorwesen noch verbreiteter ist, während die *Singkreise* viel seltener und meist weniger leistungsfähig sind. Fritz Jöde ist es gelungen, die «Musikantengilde» nach dem Kriege wieder neu aufzubauen. Sie umfasst Abertausende von jungen Leuten. Man singt die alten Madrigale und komplizierte neue Werke eines Reda, Distler, Wolters mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie die alten und neuen Volksliedsätze. Schütz, Händel, Bach sind mit bedeutenden Werken vertreten. Zwei Beispiele mögen zeigen, welch verschiedene Aufgaben gemeistert werden:

Der Kölner Singkreis unter Leitung von Egon Kraus hatte am «*Treffen europäischer Jugend*» im Juli 1951 auf der Loreley zu singen. Jeden Morgen wurde mit andern Liedern der Tag eröffnet; auf dem weiten Rasenplatz, wo Sängergruppen aus den verschiedensten Ländern auftraten, sang der gleiche Kreis alte und neue Werke, wiederholte sich aber nicht, wenn er abends im Amphitheater mitzuwirken hatte. Nicht genug damit. Vertreter des Südwestfunks, die auf der Loreley Aufnahmen zu machen hatten, hörten diesen Singkreis hier zum erstenmal. Sie forderten die Gruppe auf, am nächsten Tag sich zur Verfügung zu stellen, damit einige Stahlbandaufnahmen gemacht werden konnten. Da ein Teil der Sänger aber noch gleichen Tags nach Köln zurückkehren musste und der Leiter nicht mehr mit dem vollen Bestand rechnen konnte, musste er sich zum Teil ein neues Programm zurechtlegen. Nach einer einzigen Probe fanden dann am nächsten Tag die Aufnahmen statt. Ich wüsste sonst keinen Chor, der eine gleiche Menge von Liedern jederzeit vortragsreif zur Verfügung hat.

Das zweite Beispiel betrifft eine Sängerschar, die unter Leitung von Gottfried Wolters steht. Er hatte sich vorgenommen, die Matthäus-Passion von J. S. Bach aufzuführen, die Choräle aber von der Gemeinde singen zu lassen. Eintrittsberechtigt waren am Aufführungstag nur Leute, die eine zum voraus bestimmte Zahl von Proben mitgemacht hatten. Und siehe, die Kirche wurde voll besetzt von andächtig miterlebenden Mitwirkenden.

In Deutschland ist die *Lehrerbildung* weitgehend an die Päd. Akademien verlegt. In verhältnismässig kurzer Zeit sollen hier die Studenten auch in die Musik eingeführt werden, sich Fertigkeiten im Spiel eines Instrumentes erwerben und in methodisch-didaktischer Weise vorgebildet werden. Da viele Kandidaten vor Eintritt in die pädagogische Akademie nicht musizierten, darf nicht verwundern, wenn mir von den verschiedensten Seiten versichert wurde, die heute mögliche Ausbildung der zukünftigen Lehrer reiche nicht an das heran, was früher in den vier Jahren einer ruhigen, systematischen, vielseitigen seminaristischen Lehrerbildung erreicht werden konnte. Die verantwortlichen Persönlichkeiten innerhalb des Musiklehrerstandes und der Behörden sind sich der Mängel durchaus bewusst und versuchen mit allen möglichen Mitteln sie zu beheben. Es werden freiwillige Arbeitsgemeinschaften gebildet. Wochenend- und Ferienkurse vereinigen eine grosse Zahl von Teilnehmern. Daneben aber werden ganze Musikwochen durchgeführt. Auf der Coburg und in Fredeburg z. B. sind die Teilnehmer in einer dem Staate gehörenden Bildungsstätte beisammen, werden dort verpflegt und arbeiten nach einem streng geregelten Plane. Es wird gesungen und getanzt; Vorträge sind eingeschaltet; nachmittags wird in Gruppen musiziert. Was erarbeitet wurde, kann abends vor allen Teilnehmern oder gar in Anwesenheit der eingeladenen Bevölkerung dargeboten werden. Die Kursleiter richten es so ein, dass die Beteiligten zugleich Anregungen dafür erhalten, wie das kulturelle Leben in einer Dorfgemeinschaft durch das Mittel der musischen Künste bereichert werden kann. Um das Blickfeld recht weit zu öffnen, den Zusammenhang unter den verschiedenen Schulstufen zu fördern und die Programme abwechslungsreich zu gestalten, wirken als Leiter mit die Lehrer an Päd. Akademien, Leiter von Singkreisen, Musiklehrer an Mittelschulen, Professoren von Hochschulen für Musik, Vorsteher von Jugendmusikschulen, Musikwissenschafter von Universitäten, eifrige Volksschullehrer. Referenten aus andern Ländern berichten über ihre Erfahrungen. Das Land Nordrhein-Westfalen hat die Weiterbildung der Musik- und Volksschullehrer weitgehend der Nordwestdeutschen Musikakademie in Detmold übertragen, wo Prof. Dr. J. Heer laufend Kurse veranstaltet und Tagungen mit mehreren hundert Teilnehmern durchführt. Ich durfte Zeuge davon sein, wie vielgestaltig und wirklich stark auf die Praxis zugeschnitten ein solcher Kurs ist. Dabei konnte man auch freudigen Herzens miterleben, wie die angehenden Schulmusiker und zukünftigen Lehrer an Volks- und Jugendmusikschulen durch Darbietungen mannigfachster Art als Schüler des Institutes am Kurs mitmachten. Wie sie Blockflöte spielten, neueste Chorsätze und Kompositionen vortrugen, im Sinne von Hans Bergese auf Schlagzeugen improvisierten, bewies eine so aufgeschlossene Haltung der Schulleitung, dass man wünschte, es möchte an recht vielen Orten in dieser grosszügigen Weise an der Ausbildung von Lehrkräften gearbeitet werden.

Sowohl für die Kurse von Fredeburg wie von Detmold werden die im Amte stehenden Lehrer dispensiert, z. T. sind sie dazu aufgeboten. In den meisten Fällen betreuen die Nebenkollegen ihre Abteilungen. Beurlaubung und Stellvertretung erfolgen in einem Umfange, wie dies bei uns kaum denkbar wäre. Das gilt in ganz besonderem Masse nicht nur für die Kursteilnehmer, sondern vor allem auch für einen Teil der erfahrensten und erfolgreichsten Kursleiter, die recht häufig von ihrem eigentlichen Tätigkeitsfeld weggerufen werden.

Die Rhythmik erfreut sich einer grossen Beliebtheit. Aus den Zeitschriften ergibt sich, dass frisch diplomierte Rhythmiklehrerinnen sofort feste Anstellungen finden und z. T. auch an Volksschulen eingesetzt werden. Wie sie dort arbeiten können, ist mir noch etwas rätselhaft, wenn man an den Mangel an Schullokalen, an übersetzte Schülerzahlen und gar an Schichtenbetrieb denkt.

Tatsache ist, dass das Orffsche Schulwerk sehr weit verbreitet ist und selbst an kleinen Orten versucht wird, nach und nach das notwendige Material zu beschaffen oder so weitgehend als möglich im Sinne der Anregungen von Dr. Sambeth selber herzustellen. Die von Hans Bergese in Verbindung mit Anneliese Schmolke ausgehende und im «Schulwerk für Spiel, Musik, Tanz» (Möseler-Verlag) durch Beispiele erläuterte Lehrweise rhythmischer Erziehung hat bereits eine sehr grosse Verbreitung gefunden und gewinnt ständig an Ansehen.

Musische Erziehung ist zu einem gern gebrauchten Schlagwort geworden. Nach den Jahren des Gleichschritts, des unbedingten Gehorsams, des eckigen Wesens wird nun z. T. bewusst, z. T. sicher unbewusst, die Gegenseite stark betont. Man erinnert sich, dass Deutschland auch das Land der Dichter, Denker, Musiker ist, und es ist nur erfreulich, wenn die musischen Kräfte in vermehrtem Masse gepflegt werden sollen. Leider fehlt zurzeit noch der Überblick, wie in Sprache, im Schultheater, in Zeichnen, Malen, Formen, Basteln und in der Musik im einzelnen versucht wird, dem Ziele nachzustreben, und wie für Haus, Kindergarten

und alle Schulstufen Möglichkeiten aufgezeigt werden, ihm näher zu kommen. Es entzieht sich auch meiner Kenntnis, ob in der Ausbildung der Lehrkräfte überall schon in genügendem Masse das Rüstzeug vermittelt wird, das die Lehrenden befähigt, in harmonischer Weise wirklich musische Erziehung zu vermitteln.

Es ist in einem frühern Abschnitt angedeutet worden, wie der *einzelne Bundesstaat* durch Kurse aller Art die Musikpflege zu fördern sucht. Die *Bundesregierung* in Bonn hat neuestens einen Musikrat bestellt, der Vorschläge für eine zweckdienliche Zusammenarbeit der einzelnen Musikzweige zu unterbreiten hat und den jährlichen Kredit von DM 200 000.— verwaltet, der für Musikantengilden, Singkreise, musikalische Jugendarbeit zur Verfügung steht.

Die *Bildungsveranstaltungen* selbst *kleinerer Städte* zeigen, wie ernst und verantwortungsbewusst die Aufgaben angepackt werden. Es fällt vor allem auf, wie geschickt die Möglichkeiten ausgenützt werden, die sich bieten, wenn eine Päd. Akademie oder eine gutgeleitete Musikschule am Orte besteht. Lehrende und Studierende werden als Referenten, Solisten, Dirigenten, im Chor und im Orchester eingesetzt, um gediegene Programme von hohem Niveau durchzuführen.

In Bayreuth und seit zwei Jahren in Darmstadt wird an Pfingsten eine «*Woche für neue Musik*» durchgeführt. Die Länder senden ihre besten Schul- und Hochschulchöre; wer auf einem Gebiet Besonderes leistet, erhält hier Gelegenheit, vor einem grossen und sachverständigen Publikum sich hören und sehen zu lassen. Vom Schullied bis zur Symphonie, vom Anfängerstück bis zum Klavierkonzert findet alles seine Berücksichtigung. Neue Lieder werden in offenen Singstunden mit allen Teilnehmern erarbeitet (Fritz Jöde); die Musikpädagogen erhalten von erfahrenen Fachleuten durch Referate und Lehrproben Einblick in die Möglichkeiten, neue Musik den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen lieb und vertraut zu machen (Erich Doflein u. a.). Die Tagungen sind sehr gut besucht. Kein Wunder, dass neue Musik in Deutschland einen so günstigen Boden findet, wie kaum anderswo.

Wir werden gut tun, die weitere Entwicklung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen und vorweg zu überlegen, was von den guten Ideen in geeigneter Weise auch in unsern Verhältnissen sich verwirklichen lässt. *Rud. Schoch*

Streiflichter aus Deutschland

Wenig Interesse für den Lehrerberuf

«Wenn begabte junge Menschen die Aufforderung, Lehrer zu werden, heute mit einem entschiedenen Nein beantworten, weil sie fürchten, in diesem Berufe zu verproletarisieren, so ist dies ein Alarmzeichen, das aufhorchen lässt. Im sozialen Niveau der Lehrerschaft kommt die gesellschaftliche Wertschätzung der Schule zum Ausdruck. Im dringenden Interesse der Schule selbst muss einem sozialen Absinken des Lehrerstandes Einhalt geboten werden.»

(Aus der «Allg. deutschen Lehrerkorrespondenz».)

Beginn des Schuljahres in Westdeutschland

Seit Februar 1951 lag ein Beschluss der Kultusminister vor, den Schulbeginn von Ostern 1952 an im ganzen Bundesgebiet einheitlich wieder auf das Frühjahr zu legen, wie es vor der Aenderung durch den nationalsozialistischen Reichserziehungsminister in den meisten Ländern gewesen war. Bayern war das einzige Land, das noch am Herbsttermin festhalten wollte, allerdings unter der Zusicherung, dass diese Massnahme nur vorübergehend sein würde. Das war ernst gemeint, denn Anfang April fasste der Bayerische Landtag mit 90 : 87 Stimmen bei 5 Enthaltungen den Beschluss, es den anderen Ländern gleichzutun. Der Kultusminister wurde beauftragt, einen entsprechenden Gesetzesentwurf auszuarbeiten und dem Landtag im Spätherbst vorzulegen.

Wir geben zu, dass sich für den Herbstbeginn pädagogisch-psychologische Begründungen finden lassen, die man gegebenenfalls als ebenso gewichtig gelten lassen kann wie die Argumente für den Beginn im Frühjahr. Wenn aber von diesen Erörterungen her die Frage nicht entschieden werden kann, müssen — und das ist unsere Meinung — Gesichtspunkte massgebend sein, die aus einer grossen, weitreichenden, gesamtdeutschen Verantwortung genommen sind und die dem Willen zur Vereinheitlichung entgegenkommen, wie er sich in dem Beschluss der Kultusministerkonferenz bekundet hat.

Statt dessen aber legte der bayerische Kultusminister im Spätherbst eine Gesetzesvorlage vor, die an dem überkommenen «landsmannschaftlich und bodenständig gewachsenen» Herbstbeginn festhielt. Die knappe Mehrheit der Aprilabstimmung war in der Zwischenzeit unterhöhlt worden, und es kam, was kommen musste: Bayern bleibt, wie bei der Prügelstrafe, so auch beim Herbstbeginn.

Damit nun zum Schaden auch der Spott nicht fehlt, hat das bayerische Parlament einstimmig noch einen Zusatzantrag angenommen; in ihm wird das Kabinett und insbesondere der Kultusminister aufgefordert, mit Nachdruck darauf hinzuwirken, dass die anderen Länder ihren Schulbeginn auch auf den Herbst legen. Eine Zeitung schreibt dazu: «Es erscheint doch als eine starke Zumutung, wenn Bayern als einziges Land im Bunde glaubt, alle übrigen sollten *seine Extratouren mitmachen*.»

Dr. Bu.

(Der Allg. Deutschen Lehrer-Zeitung entnommen.)

Israel

Neue Erziehung in Israel

Das Schweizer Kinderdorf in Israel im Rahmen der Jugend-Alijah *)

Seit dem Jahre 1933 hat die Kinder- und Jugend-Alijah *55 000 Kinder und Jugendliche* in Israel betreut. Das Wort Alijah hat im Hebräischen zwei Bedeutungen, nämlich «Einwanderung» nach Israel und «Aufstieg». Und da durch die Einwanderung dieser Kinder und die Erziehung, die ihnen in Israel gegeben wird, ein moralischer und geistiger Aufstieg erreicht werden soll, hat die Bewegung in ihrem Namen dieses Wort in allen Sprachen beibehalten.

Die 55 000 Kinder, die durch die vorerwähnte Organisation nach Israel gebracht wurden, kamen *von ca. 15 verschiedenen Ursprungsländern* und sind in Israel in 250 verschiedenen landwirtschaftlichen Siedlungen und Erziehungsinstitutionen untergebracht. Die Gruppen in den landwirtschaftlichen Siedlungen bestehen meistens aus ca. 40 Jungen und Mädchen, während die Erziehungsinstitutionen und Kinderdörfer bis zu 300 Kinder aufnehmen. Alle diese Kinder kommen aus einer städtischen Umgebung und werden durch die Jugend-Alijah aufs Land gebracht. Es ist unser Ziel, dieser entwurzelten Generation durch die Verbindung mit dem Land und durch positive Selbstarbeit ihr Selbstvertrauen wiederzugeben.

Die Jugend-Alijah erzieht gemeinsam jüdische Jugendliche, die aus Europa stammen, und solche, die orientalischen Ursprungs sind. Die negative Beziehung, die ein sehr grosser Teil dieser Jugend zur Arbeit hat, kann in verhältnismässig kurzer Zeit dadurch überwunden werden, dass die Mitglieder der landwirtschaftlichen Siedlung gemeinsam mit den Kindern arbeiten und ihnen durch ihr Beispiel zeigen, dass produktive Arbeit auf dem Land die Menschen unabhängig macht, da von den Erträgnissen dieses Landes die Jugendlichen selbst und die Mitglieder der kooperativen Siedlung nicht nur ihren Lebensunterhalt beziehen, sondern auch noch für die übrige Bevölkerung mitsorgen. Die Kinder, die in Europa aufgewachsen sind, haben selbst oft Zwangsarbeit in Konzentrationslagern ausführen müssen, und der Begriff der Arbeit hat daher für sie etwas Degradierendes. Die orientalischen Kinder wurden in ganz jungen Jahren von ihren verarmten Eltern zur Arbeit geschickt als Schuhputzer, Zeitungsjungen oder Handlanger in reichen Häusern, so dass sie dadurch der Freuden der Kindheit völlig beraubt waren.

Es ist daher die erste Aufgabe unserer Erziehung, die Abneigung gegen Arbeit, die durch die beiden oben erwähnten Faktoren entstanden ist, zu überwinden. Den Kindern werden sehr bald Tiere oder

*) Gekürzter Vortrag, gehalten am 31. Januar 1952 in Bern. Dem Vortrage folgte ein Farbenfilm mit englischem Text, der, auf wahren Begebenheiten beruhend, die erzieherische Arbeit schön veranschaulicht. Dieser Film wird jetzt mit französischem Texte ausgestattet und könnte dann in Lehrer- und anderen Erzieherkreisen gezeigt werden. Er ist nicht nur schön, sondern auch erzieherisch sehr lehrreich. (Anmerkung von Dr. *M. Tramer*, Bern, der dem Vortrage beiwohnte.)

ein Stück Land in eigene Verantwortung übergeben, und jedes Kind entwickelt sehr schnell einen gewissen Ehrgeiz, dass seine Blumen, sein Gemüse oder seine Ziegen und Schafe am besten gedeihen. Durch diese Massnahme wird ein erster entscheidender Schritt gemacht, um die Liebe zur Arbeit und dadurch die Freiwilligkeit zu fördern.

Die Jugend-Alijah hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die Verschiedenheiten und manchmal auch Gegensätze, die zwischen Kindern orientalischen und europäischen Ursprungs entstehen, durch gemeinsame Gruppenerziehung zu überwinden. Dieses Erziehungssystem erfüllt damit eine wichtige Aufgabe in Israel; sie schafft eine *einheitliche neue Generation* mit einer gleichen Bildungsgrundlage. Die 55 000 Kinder, die durch die Erziehung und landwirtschaftliche Ausbildung der Jugend-Alijah hindurchgegangen sind, kamen nach Israel entweder ohne jegliche Schulbildung oder mit sehr begrenztem Wissen. Sie sprechen eine Unzahl verschiedener Sprachen, und die ersten Monate der gemeinsamen Erziehung dienen dazu, die Verständigungsmöglichkeit zwischen den Kindern und zwischen Kind und Erzieher durch intensives Lernen des Hebräischen herzustellen. Es gibt viele Kinder, die verschiedene Sprachen unvollständig sprechen, und es musste insbesondere festgestellt werden, dass die orientalischen Juden, die man im Gegensatz zu europäischen als primitiv bezeichnen muss, überhaupt *nicht gewöhnt sind, die Sprache als Ausdrucksmittel für seelische Vorgänge zu benützen,* eine Tatsache, die es für den Erzieher erschwert, in das Seelenleben des Kindes einzudringen. Während ein europäisches Kind z. B. sich dem Erzieher im Einzelgespräch leichter anvertraut, ist für den Orientalen, der in überfüllten, dunklen Stuben das Alleinsein nie kennengelernt hat, das Auskunft-über-sich-Geben eine völlig fremde Sache und eine Situation, die ihn am Anfang beunruhigt. Überhaupt hat es sich herausgestellt, dass das plötzliche Herauslösen aus einem mittelalterlichen Ghetto durch Alijah nach Israel den Jugendlichen zunächst vollkommen aus dem Gleichgewicht brachte und er der neuen Umgebung ein so tiefes Misstrauen entgegenstellte, dass die ersten Wochen und Monate manchmal sehr starke Zweifel in unsern Erziehern wachriefen, ob sie diese Jugendlichen jemals beeinflussen und umformen könnten. Das Misstrauen entlud sich in einer starken Zerstörungswut, die auch etwa das Bureau des Erziehers nicht verschonte. Nachdem man aber den Jugendlichen mit viel Geduld bewiesen hat, dass die neue Umgebung sie weder ausnützen noch unterdrücken will, haben sie verhältnismässig schnell verstanden, dass ihr Leben in Israel einen neuen Sinn bekommen hat und dass sie sich viel wohler fühlen, wenn sie kooperieren. Es ist bekannt, dass primitive Menschen sehr stark und sehr schnell reagieren, im Positiven wie auch im Negativen. Nachdem diese ersten Gruppen ihre Aggression ausgetobt hatten, halfen sie mit in der Unterweisung und Erziehung der nachfolgenden Gruppen, denen sie gleich bei der Ankunft klarmachten, dass man in Israel die Ghettoangewohnheiten ablegen müsse und beweisen müsse, dass man ebenso arbeitsfähig und kooperativ sein könne wie die Kameraden aus Europa. Einige hatten schon vorher die vom Orient her gewöhnten und nun verbotenen Zigaretten und Spielkarten freiwillig und schweigend auf dem Schreibtisch des Erziehers deponiert.

Das erste Zusammentreffen von orientalischen und europäischen Kindern verursacht auch starke Minderwertigkeitskomplexe auf Seite der orientalischen Kinder. Sie fühlen sich unterlegen, weil sie zunächst viele Einrichtungen der westlichen Zivilisation überhaupt nicht kennen. Sie haben weniger Wissen und weniger Erfahrung, da das Leben im Ghetto ihr Blickfeld ungeheuer eingeengt hat.

Die Jugend-Alijah bemüht sich bewusst, Toleranz und Verständnis in den Kindern zu wecken, die aus den westlichen Ländern stammen und den Vorteil hatten, durch Schule und Haus etwas mehr Wissen und Kultur vermittelt zu bekommen. Wenn es trotzdem am Anfang nicht selten passiert, dass Kinder aus verschiedenen Ursprungsländern miteinander in Streit geraten und manchmal sehr heftig werden, dann wird so eine Gelegenheit zum Anlass genommen, die ganze Gruppe oder Einwohnerschaft eines Kinderdorfes zusammenzurufen. Man lässt sie dann einen Gerichtshof wählen, der sich aus Ankläger, Verteidiger, Richter und Beisitzern zusammensetzt. Der Streitfall wird dann verhandelt wie vor einem richtigen Gerichtshof, und die Kinder werden dadurch angeregt, sich selbst über Recht und Unrecht klar zu werden und zu verstehen, dass in Israel gleiche Rechte und gleiche Gesetze für alle gelten und dass die Vergangenheit niemandem zum Vorwurf gemacht werden darf. Nach wenigen Monaten entwickeln sich dann auch meist Freundschaften zwischen Kindern verschiedenster Herkunft, die darauf hinweisen, dass die junge Generation, die jetzt in Israel aufwächst, in kurzer Zeit ein einheitliches Ganzes bilden wird.

Die Jugend-Alijah hat sich trotz der grossen Anzahl Kinder und Jugendlicher, die sie betreut, immer bemüht, individuelle Pflege zu geben, wenn es unbedingt notwendig war. In einem jungen Staat, der noch im Aufbau begriffen ist, kann noch nicht ausreichend für alle Zweige der Erziehung Vorsorge getroffen sein. Die Jugend-Alijah musste sich daher entschliessen, einige spezielle Institutionen zu bauen, um den *kranken, schwächlichen und schwererziehbaren Kindern* die notwendige Fürsorge angedeihen zu lassen. Das *Schweizerdorf in Israel,* das mit Geldern, die in der Schweiz gesammelt wurden, in der Berglandschaft in der Nähe von Jerusalem erbaut wurde, dient der Erziehung von Kindern, die sich wegen Schwierigkeiten verschiedener Art nicht in normalen Jugendgruppen einleben konnten. Das Dorf liegt in baumreicher, schöner Umgebung am Abhange eines Hügels, einem grossen, christlichen Kloster und einem arabischen Dorfe benachbart. Es bestehen gute freundschaftliche Beziehungen, die im Interesse der Kinder von den Erziehern gefördert werden. Der Kontakt mit christlichen und arabischen Nachbarn hilft den Kindern zum Verständnis dafür, dass die Feindseligkeit, die sie im Ghetto durch ihre arabischen Nachbarn zu erleiden hatten und die sie in einem dauernden Zustand der Angst leben liess, in Israel überwunden werden kann. *Die Kinder mit Hemmungen oder Schwierigkeiten,* die im Schweizerdorf aufgenommen werden, werden zunächst *eine kurze Zeitlang scheinbar sich selbst überlassen.* Das Kind wird aufgefordert, sich mit dem Platz vertraut zu machen, die Erwachsenen und Kinder kennenzulernen und sich an den Gemeinschaftsaufgaben zu beteiligen. Diese kurze Spanne der völligen Freiheit gibt dem Erzieher die Möglichkeit zu intensiver Beobachtung über das Verhalten des Kindes, wenn es sich ausserhalb jeder Vorschrift befindet.

In dieser ersten Woche äussert das Kind meistens sehr schnell den Wunsch, sich einer bestimmten Gruppe anzuschliessen oder an einem bestimmten Unterrichtsfach teilzunehmen. Die Erziehung im Schweizerdorf legt besondern Wert auf Zeichen- und Malunterricht (das Farbgefühl ist bei den orientalischen Kindern sehr stark ausgeprägt), Musik, Modellieren und Holzarbeiten, kurz alle Betätigungen, die mehr auf Auge und Ohr als auf abstraktes Denken eingestellt sind, werden im Kinde stark entwickelt. Die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen, die ins Schweizerdorf kommen, haben gar keinen Begriff, was ein Bleistift oder ein Pinsel bedeutet. Sie haben nie ein Musikinstrument in der Hand gehabt und viele von ihnen haben auch niemals ein Spielzeug besessen. Es muss daher auch bei den älteren vieles nachgeholt werden, was ihrem Alter nicht adäquat erscheint. Es wird allgemein beobachtet, dass, wenn ein Kind, das z. B. von Angstträumen verfolgt wird, in der Lage ist, durch Farbe und Form diese Ängste abzureagieren, dies den ersten wesentlichsten Schritt zur Heilung bedeutet. Das Ziel der Erziehung im Schweizerdorf ist, den Kindern zu helfen, sich ihrer Schwierigkeiten bewusst zu werden und ihre Entstehungsursache kennenzulernen. Wenn das erreicht ist, kann das Kind selbst bewusst mithelfen, seine Angst, Aggression, Minderwertigkeitsgefühl oder Konzentrationsunfähigkeit zu überwinden. Wenn der Erzieher überzeugt wird, dass das Kind genügend seelisch gekräftigt ist, um in Zukunft unter normalen Kindern glücklich zu sein, dann wird es in einer normalen Jugend-Alijah eingeordnet. Das Schweizerdorf ist erst im Anfangsstadium seiner Entwicklung, aber es konnte trotzdem die ersten 6 Jugendlichen bereits in ihre Gruppen zurückschicken. Mit diesen gehen die Jugendlichen nach Beendigung der Ausbildung an einen neuen Ort, meistens in eine bisher unbebaute Gegend, und dort gründen sie eine neue Siedlung, bewässern das Land und legen Gärten und Felder an. Überall in Israel, wo immer neue Siedlungen entstehen, in steiniger Berglandschaft und in sandiger Wüste, sieht man zunächst primitive Dörfer, deren junge Einwohner zum allergrössten Teil in der Jugend-Alijah erzogen sind. Sie sind die Pioniere geworden, die das Land aufbauen.

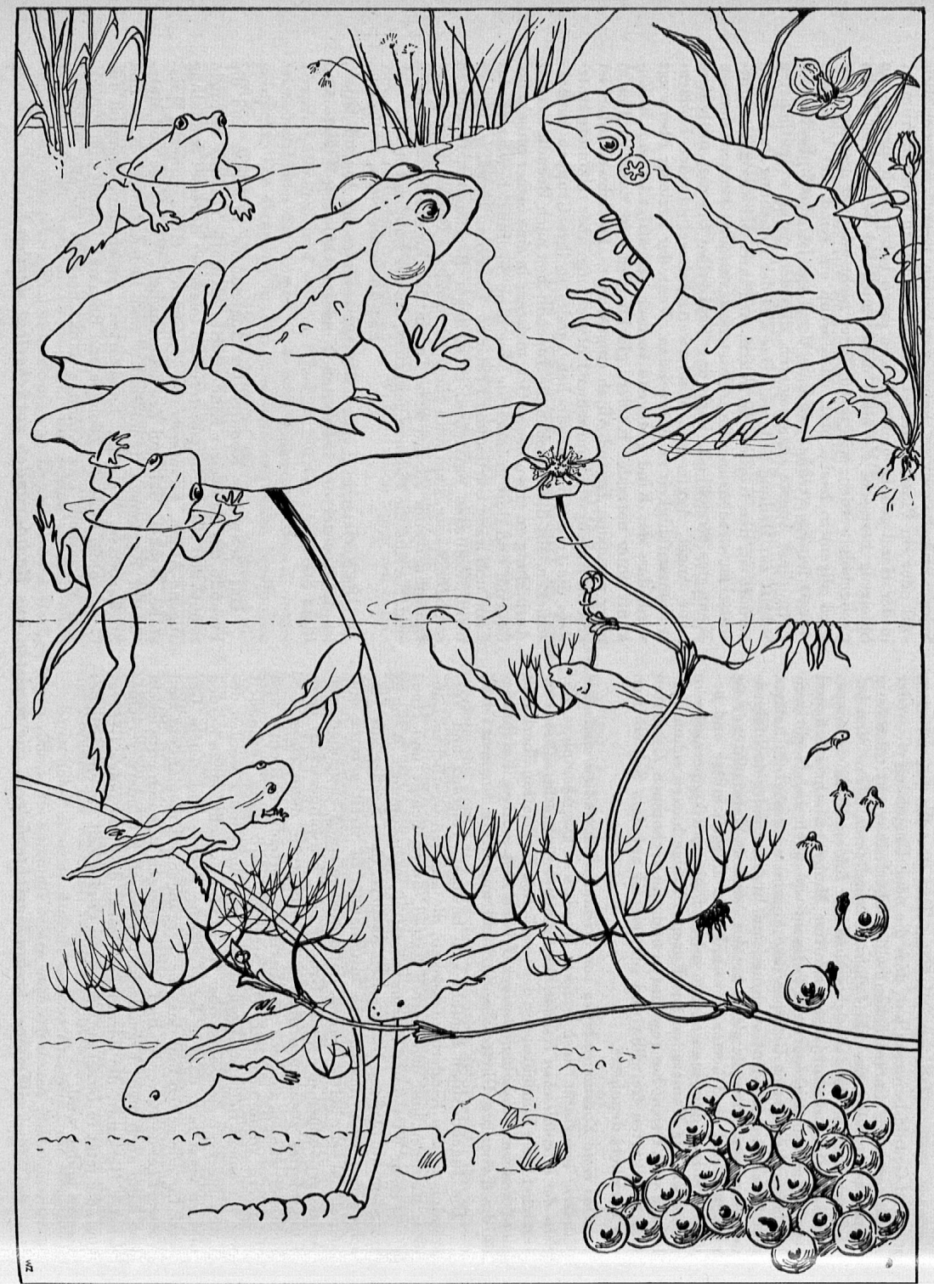
Eva Michaelis-Stern, Jerusalem.

(Die Verfasserin, Leiterin des Aussenamtes der Jugend-Alijah, ist die Tochter der bekannten Kinderpsychologen William und Clara Stern.)

* * *

Das Schweizer Komitee für Jugendliche in Israel und die Freunde des Schweizer Kinderdorfes «Kiriath Yearim» sammeln Schul- und Handarbeitsmaterial an folgender Adresse: Sammlung Jugend-Alijah, Lavaterstrasse 33, Zürich 2: Hefte, Lineale, Massstäbe, Winkel, Mal- und Zeichenutensilien, Werkzeuge und Material für Kartonage, Linolschnitte und Lederarbeiten, Näh- und Stickarbeiten, Weberei; Landkarten; Anschauungsmaterial für Geographie, Biologie (Zoologie und Botanik), Chemie und Physik. Ein Mikroskop. Das Komitee dankt herzlich für alle Spenden.

(Weitere Auslandberichte folgen. Sie mussten aus Raumgründen zurückgelegt werden.)



Unterstufe

Der Frosch

2. Arbeitsblatt der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Haben Sie schon einmal versucht, in Ihrer Schulstube Kaulquappen in einem Aquarium gross zu ziehen? Haben Sie das täglich neue Interesse Ihrer Schüler miterlebt? — Oder hatten Sie vielleicht auch einmal ein Bürschlein in Ihrer Klasse, das die Frösche unüberlegt oder gar in abwegig triebhafter Weise quälte? Wie könnte solch grausamem Spiel besser Einhalt geboten werden, als indem wir uns bemühten, die Kinder zu ehrfürchtigem Staunen vor dem Naturgeschehen zu führen? — Kennen Sie die liebevoll erzählte Froschgeschichte von Olga Meyer, das Heftchen «Im Weiherhaus» mit den wunderschönen mehrfarbigen Bildern von R. Wening? — (Verlag Rascher & Cie.).

Wenn Sie so oder so mit den Schülern das Leben der Frösche betrachten, greifen Sie vielleicht gerne zu diesem zweiten Arbeitsblatt der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Es lässt sich nach Ihren Bedürfnissen in ähnlicher Weise wie das erste frei verwenden: Einmal dient es zur Anregung und als Ausgangspunkt für den Anschauungsunterricht, dann wieder zum Vergleich mit eigenen Beobachtungen und zur Zusammenfassung des erworbenen Wissens und schliesslich als Illustration zu den schriftlichen Arbeiten.

Angaben des Zeichners: Auf dem Bilde sind dargestellt: Schilf, Binsen, Wollgras; Studentenröschen (Sumpf-Herzblatt); Blatt der Seerose und Haarblätteriger Wasser-Hahnenfuss.

Angaben aus Brockhaus, Handbuch des Wissens: Wasserfrosch, gelbgrün, dunkel gefleckt, mit nach vorn umklappbarer Zunge, das Männchen mit Schallblasen, die aus Längsschlitzen neben und unter dem Unterkiefer beim Quaken hervortreten. Kaulquappen, im Wasser lebende gliedmassenlose, geschwänzte, kiementragende Larven, die erst nach einiger Zeit unter Rückbildung der Kiemen und des Schwanzes Gliedmassen bekommen und dadurch zum Landleben befähigt werden. Froschlaich, in Haufen im Wasser abgelegte Eier.

Bezug der Arbeitsblätter bei W. Zürcher, Lehrer, Rüschlikon. Preis 8 Rp. per Stück.

Arbeitsblatt 521 «Spaziergang». Arbeitsblatt 522 «Frosch».

Die Musik allein / Die Tränen abwischet / Die Hertzen erfrischet / Wenn sonst nichts hilflich will sein

(An einer schweiz. Hausorgel, 1762)

Ueber das Spiel auf der Blockflöte

Woher kommt der Name «Flöte» und was bedeutet er?

Der Name «Flöte» kommt vom italienischen «Flauto». Dieses entstammt dem lateinischen «Flatus» und heisst zu deutsch «Hauch». Damit ist unser Instrument schon charakterisiert. Die Flöte verkörpert unter den Blasinstrumenten die Weichheit. Sie will nichts anderes sein als weich, sanft. In sehr schöner Weise hat Josef Weinheber die Flöte beschrieben:

Schlanke Flöte . . .

Schlanke Flöte, süsser Klang,
wessen ist dein Teil?
Kamst doch, der soviel gelang,
uns zu Trost und Heil?

Musst du reden unsrer Brust,
klagen unserm Schmerz?
Mehren unsre Menschenlust,
sagen unser Herz?

Wie du uns den Traum verschönst,
drin die Träne bebt:
Ach, du bist nur da und tönst,
unbewusst verschwebt.

Kehrest, fremder, sanfter Gast,
flüchtig bei uns ein;
wirst geliebt und dennoch fast
nie begriffen sein.

Wenn dich immer wieder auch
Lust der Finger greift,
warst du doch nur Sternenhauch,
der die Stirnen streift.

Darum bist du ja so schön,
weil du uns nicht weisst;
lässt uns schlafhaft untergehn
in den heiligen Geist:

Was die Seele mächtig zieht,
ist nicht Zweck, nicht Tun.
Ich bin Lied und du bist Lied
in uns selbst zu ruhn.

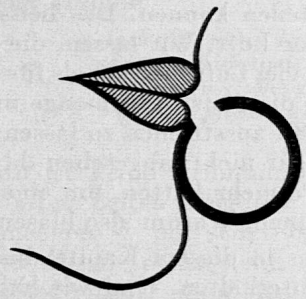
Woran erkennt man eine Flöte?

Das Hauptmerkmal aller Flöten ist die Schneidekante (= Labium), die den Atemstrom, den Wind, den Hauch (Flatus!) teilt. Die Luft wird durch eine Düse der Schneidekante zugeführt und wird dann dort geteilt. Der Aufprall des Luftbandes (man nennt dies die «Lamelle»), zusammen mit den Wirbeln, die sich auf beiden Seiten, d. h. unten und oben, des Labiums bilden, verursachen dessen schnelle Auf- und Abbewegung, welche Schwingungen sich der Luftsäule mitteilen, die sie uns dann, je nach ihrer Länge, als Töne weitergibt.

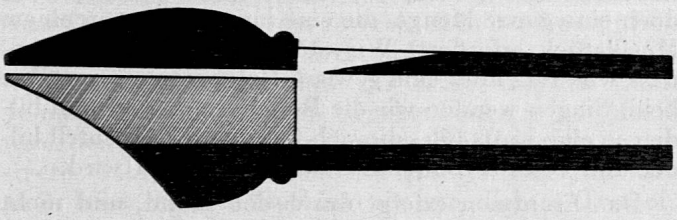
Alle Instrumente, deren Ton auf die oben kurz geschilderte Weise gebildet wird, gehören in die Familie der Flöten.

Welches ist der Unterschied zwischen der Blockflöte und der Querflöte?

Nach dem oben Gesagten haben also sowohl die Block- als auch die Querflöten das gemeinsame Labium. Der Unterschied liegt nur in der Beschaffenheit des Luftkanals und der Düse, durch die die Luft dem Labium zugeführt wird. Bei der Querflöte werden Luftkanal und Düse durch den menschlichen Mund und die Lippen gebildet. Diese sind beweglich, und darum ist auch der Ton der Querflöte beweglicher, modulierungsfähiger. Das heisst, dass ihr Ton sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht verändert werden kann — laut oder leise, scharf oder weich —, je nach den Erfordernissen der Musik.



Bei der Blockflöte sind Luftkanal und Düse starr. Sie werden durch die geschnittene Bahn im Oberteil des Schnabels und die obere Fläche des Blockes (daher der Name Blockflöte) gebildet.



Der Luftstrom kann nicht verändert werden, und darum ist auch der Ton nur in einem äusserst geringen Masse bildungsfähig. Das heisst, dass wir weder laut oder leise, noch scharf oder weich spielen können. Wir sind daher mehr als bei jedem anderen Instrument auf das Können des Flötenbauers angewiesen. Auf einer schlechtgearbeiteten Blockflöte kann selbst der beste Flötist nichts ausrichten. Vorausgesetzt, dass wir eine in sich reine Blockflöte vor uns haben, deren Luftkanal kunstgerecht geschnitzt ist, müssen wir uns, wenn wir ein lebendiges Spiel auch auf der Blockflöte erzielen wollen, in vermehrtem Masse anderer Mittel als der dynamischen zu bedienen wissen. Wir müssen über einen sehr variablen Tonansatz und eine äusserst differenzierte Artikulation verfügen — natürlich neben einer Fingerfertigkeit, die nicht leichter zu erlernen ist als etwa bei der Querflöte oder Klarinette, weil die Blockflöte der Klappen entbehrt.

Atemtechnik

Atemtechnik besitzen heisst: Haushalten! Haushalten mit unserer Luft. Den Atem beherrschen ist *allererste* Voraussetzung für ein gutes Singen wie für das Spiel auf einem Blasinstrument. (A propos Blasinstrument: Wenn es nach mir ginge, müsste man diese Bezeichnung, mindestens in bezug auf die Blockflöte, verbieten. Die Blockflöte wird nicht geblasen, sie wird geatmet! Man überlege sich einmal den Unterschied zwischen Blasen und Atmen, und man wird in Anbetracht der Tatsache, dass die Blockflöte schon beim leisesten Hauch anspricht, verstehen, wie verheerend sich der Ausdruck «blasen» auf die Spielkultur der Blockflöte auswirken musste!) Das Geheimnis eines freien, lockeren Tones: *Atmen*, nicht blasen!

Überlegen wir uns einmal, dass wir einige tausend Male in einem 24-Stunden-Tag ein- und ausatmen. Die eingeatmete Luft entströmt unserer Lunge so viele Male, ohne dass unser Wille diktieren müsste. Der blasende Blockflötenspieler erinnert mich an den Radfahrer, der, während er einen Berg hinabfuhr, so stark bremste, dass er die Pedale treten musste! Warum die Blockflöte blasen, wenn doch schon der gewöhnliche Atemstrom mehr als nur genügt, sie zum Klingen zu bringen? Eine gute Blockflöte erfordert die Kraft des natürlichen Atemstromes nicht einmal ganz, so dass wir die Luft einteilen können. Das heisst: Wir haushalten mit unserer Luft. Wir lassen, die Flöte an den Lippen, genau so viel Luft fliessen, als für den Ton eben notwendig ist — die ganze Luftmenge in ihrer natürlichen Schnelligkeit ausströmen zu lassen, vertrüge die zarte Blockflöte gar nicht, abgesehen davon, dass wir gar keine Reserve mehr hätten, um eine Phrase auch ausspielen zu können. Warum also blasen?

Wir haben uns in diesem Kapitel bisher nur über das Ausatmen unterhalten. Und wir haben dabei gesehen, wie wenig Kraft es braucht, um die Blockflöte klingen zu lassen. Ausatmen können wir aber nur, wenn wir eingeatmet haben. *Richtig* ausatmen nur, wenn wir *richtig* eingeatmet haben! Wenn auch ein einzelner Ton sehr wenig Luft verbraucht, so ist es doch eine ganze Menge, die eine lange Phrase in einem Musikstück erfordert. Wir müssen nun dafür sorgen, dass wir stets über eine gewisse Reserve verfügen. Wie beim Singen wenden wir die Bauchatmung an und bilden so eine Luftsäule, die sich über dem Zwerchfell bildet und von der Bauchmuskulatur gestützt wird.

Das Einatmen erfolgt durch den Mund, und nicht durch die Nase. Letztere bildet mit ihren engen und verschlungenen Kanälen ein zu starkes Hindernis, wenn wir schnell und gleichzeitig eine grosse Menge Luft einatmen müssen. Aus dem gleichen Grund achten wir darauf, dass beim Einatmen durch den Mund die Gaumensegel weit geöffnet sind, letztere also die gleiche Stellung einnehmen wie beim Sprechen des Vokals «A». Das hat verschiedene Vorteile: 1. können wir in der kürzeren Zeit eine grössere Menge Luft einatmen, 2. ist die Kraftanstrengung beim Einatmen am geringsten, weil der Widerstand auf ein Minimum reduziert ist, und 3. vollzieht sich das Einatmen vollkommen geräuschlos.

Die Artikulation

Die Artikulation ist das, was unsere Sprache verständlich macht. Wenn unser Gesprächspartner uns verstehen soll, dann müssen wir uns einer deutlichen Aussprache bedienen. Wir akzentuieren, betonen uns wichtig Erscheinendes. Nebensächliches lassen wir hingegen abfallen. So entsteht vor unserem Hörer das lebendige Bild dessen, was wir schon vorher in uns tragen, das heisst: Er versteht uns.

Jede Musik besteht aus den hauptsächlichsten Gedanken, den Melodie- oder Harmoniestützen sowie, letzteren zugehörend als ihr Kleid, Nebennoten, Wechselnoten, Verzierungen usw. So entsteht das wechselvolle Bild des musikalischen Ablaufes, das wir möglichst vollkommen, deutlich vor uns und unserem Hörer erstehen lassen wollen.

Dabei können wir, genau wie der Redner oder der Sänger, ohne die Artikulation nicht auskommen. Denn auch die reine Instrumentalmusik — die Blockflötenmusik nicht ausgenommen! — ist eine Sprache, in der wir reden sollen auf unsere Weise. So reden, dass man uns versteht.

Ohne die deutliche Unterscheidung zwischen Wichtigem und Nebensächlichem wird unser Vortrag zum Geleier. Wenn wir ein altes Musikstück, das uns der Komponist ohne Vorschriften — auf den Grund, weshalb er solche Vorschriften nicht machte, komme ich weiter unten zurück — hinterliess, ohne Bogen und andere Unterschiede spielen, dann kann der Zuhörer nicht verstehen, was wir ihm mit der Musik sagen wollen. Und wenn wir das Stück auf diese Weise spielen, so beweisen wir damit, dass wir diese Sprache selbst nicht verstehen — können wir dann Verständnis von unserem Hörer erwarten? Die Forderung nach einer deutlichen und abwechslungsreichen Artikulation gilt für die Blockflöte in gleichem Masse wie für jedes andere Instrument oder gar für den Sänger!

Es sind vor allen Dingen zwei Spielarten, deren wir uns zur Artikulation bedienen, nämlich das gestossene Spiel (Staccato) und das gebundene Spiel (Legato). Zwischen spitzem Staccato und weitgeschwungenem Legato gibt es unzählige Nuancen, deren Beherrschung und Anwendung auch aus der Blockflöte ein liebens- und hörenswertes Instrument machen.

Der Tonansatz

«. . . man bemühe sich allezeit, mit Ernst und mannhaft zu spielen . . .» Mozart

Voraussetzung zu einem mannhaften Spiel ist, dass der Ton richtig angesetzt ist. Unser Spiel muss Gesicht und Charakter haben, und der Zuhörer will wissen, woran er ist. Ein weichliches Altweiberspiel ist abscheulich und langweilig. Man kann schon beim ersten Ton eines Interpreten voraussagen, wie er das Stück weiterspielen wird! Auf einen guten Ansatz kommt es sehr stark an!

Wenden wir uns für kurze Zeit von der Blockflöte ab — machen wir eine kleine Pause und lassen uns in der Zwischenzeit einen «Thee» servieren. — Das Wort «Thee» ist es, was wir brauchen, denn genau so, wie das Wort «Thee» ausgesprochen wird, so wird auch der Ton auf der Blockflöte angesetzt. Hinter der am Gaumenansatz liegenden Zunge staut sich ein kleines Luftbällchen, das, sobald die Zunge auf unser Kommando schnell weggezogen wird, das «H» im «Thee» bildet. Diese kleine gestaute Luftmenge ist es, die den präzisen Tonansatz gewährleistet. Erst hinter dem «H» kommt der Vokal «ee», in unserem Falle die Luft aus der Lunge, die dann den Ton weiterbildet. Wichtig ist, besonders am Anfang, dass der Ansatz des Tones immer deutlich und prägnant ist — man mache dem Schüler kein «Dü» vor, es verleitet zu sehr dazu, den Ton einfach anzuhauchen. Was aber kann es Scheusslicheres geben als gerade dieses?

Und jetzt erhebt sich ein Entrüstungssturm: Steht nicht in manchen Blockflötenlehrbüchern geschrieben, dass man den Ton mit einem weichen «Dü» ansprechen soll? Habe ich nicht irgendwo gar gelesen, dass man auf der Blockflöte keine modernen Ausdrucksmittel anwenden soll? Nun, einer der es wissen musste, nämlich Louis Hotteterre, hat in seinem Traktat («Principes de la flûte») ums Jahr 1700 folgendes geschrieben: «Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Zungenstösse mehr oder weniger ausgeprägt sein müssen, je nach dem Instrument, das man spielt. So macht man sie auf der Flûte traversière sanft, deutlicher auf der Schnabelflöte und am schärfsten auf der Oboe.»

Auch das Beendigen eines Tones

ist von eminenter Wichtigkeit. Man beendige den Ton genau so, wie man das Wort «Thee» beendigt — mit *liegender* Zunge! Das gestossene Spiel eines Blockflötisten — das gleiche gilt übrigens für alle anderen Blasinstrumente in gleichem Masse —, der jeden Ton mit der Zunge abschneidet, entbehrt der notwendigen Leichtigkeit. Damit begibt er sich eines der schönsten Elemente im Spiel auf der Blockflöte. Wird die Zunge jedoch nach jedem Tone liegengelassen — auch wenn die Bewegung schnell ist —, dann klingt jeder Ton fein aus. Diese Art des freien Staccatospiels erfordert natürlich einige Übung. Aber es ist kaum zu glauben, um wieviel schöner ein solcher Vortrag ist!

Die Differenzierung des Tonansatzes

Selbstverständlich soll nicht jeder Ton mit einem scharfen «Thee» angesetzt werden. Wenn ich oben die Forderung darnach aufgestellt habe, so gilt das für den Unterricht, weil die Erfahrung lehrt, dass es leichter ist, einen scharfen Ansatz abzuschwächen, als einen weichen zu verstärken. Je nach den Erfordernissen des zu spielenden Stückes variiert der Tonansatz vom prägnanten «Thee» bis zurück zum weichen «Dü». Es kommt hier nur auf den Geschmack und das Können des Spielers an, der das Richtige zu finden weiss.

Das gebundene Spiel (Legato)

Ein ebenfalls ausserordentlich wichtiges Mittel zur Belebung des musikalischen Vortrags in der musikalischen «Redeweise» ist das gebundene Spiel oder das Legato. Auch diesem Abschnitt will ich einen Satz von Louis Hotteterre vorausschicken, zum Beweise dafür, dass auch das Legatospiel auf der Blockflöte keine neue Erfindung ist. Er sagt:

«Einige Aufmerksamkeit erfordern noch die Coulés (d. h. die gebundenen Noten). Man versteht darunter zwei oder mehrere Noten, die nur einen Zungenstoss haben. Dies wird durch einen darüber oder darunter befindlichen Bogen angedeutet.»

Wenn Hotteterre bemerkt, dass die Coulés, d. h. die gebundenen Noten, durch einen darüber oder darunter befindlichen Bogen angedeutet werden, so bewegt er sich absolut in der Praxis der alten französischen Tonsetzer, die ihre Werke, im Gegensatz zum Grossteil der italienischen und deutschen Komponisten gleicher Zeit, ziemlich genau bezeichneten. Zum Beispiel bei G. F. Händels kammermusikalischen Werken — ich denke da auch gerade an die Blockflötensonaten — finden wir äusserst selten von ihm vorgeschriebene Artikulationsbogen. Das heisst nun etwa gar nicht, dass alle kurzen und langen Noten zu stossen seien, sondern es bedeutet ganz einfach, dass der Komponist in den Ausführenden Vertrauen haben konnte insofern, dass der letztere schon erkenne, wie er das Stück auszuführen habe.

Der Rahmen dieser kleinen Schrift lässt es nicht zu, uns eingehender mit diesen Dingen zu beschäftigen. Sie gehören in das weitläufige Gebiet der Lehre vom musikalischen Vortrag. Einige Hinweise möchte ich aber doch geben: Harmonie- oder Melodiestütznoten (in der alten Musik sind sie identisch) werden gestossen, weil diese Noten dadurch das gewünschte Gewicht über die Nebennoten erhalten. Ebenfalls deutlich angestossen werden sämtliche kurzen und langen Vorschläge, deren Auflösung stets daran angeschleift, d. h. darangebunden werden. Nebennoten können, Durchgangs- und Wechselnoten, Nachschläge, Doppelschläge, Trillern usw. müssen gebunden werden.

Es liegt auf der Hand, dass die Artikulation weitgehend Sache des persönlichen Geschmacks ist, hauptsächlich aber den musikalischen Gegebenheiten entsprechen muss. Gerade dem Blockflötisten aber muss die Beschäftigung mit diesem Problem besonders am Herzen liegen, soll die Musik der alten Meister, auf die er doch hauptsächlich zurückgreifen muss, sich ihm ganz erschliessen.

Das Vibrato oder Tremolo

Auch wiltu haben den Grund und Boden
so lerne pfeiffen mit zitterndem Odem
denn es den gesang gantz sehre zyeret
auff allen pfeiffen wie man hofiret.
Martin Agricola, 1528

Das Vibrato ist keine Erfindung der Neuzeit. Es war schon in alten Zeiten eines der Mittel, das Spiel lebendig zu machen — ein sehr notwendiges Mittel dazu, wenn man in Betracht zieht, dass die dynamischen Unterschiede in der alten Musikpraxis nicht wie heute vom donnernden Fortissimo bis zum letzten Röcheln reichten.

Ein ruhiges Vibrato belebt den Ton, es macht das Spiel geschmeidig — singend, und es nimmt dem Ton die Schärfe, die Härte. Das Vibrato will aber *beherrscht* sein. Der Spieler, der sein Zwerchfell in der Gewalt hat, vermag dem Hörer ein Crescendo vorzutäuschen, obwohl er auf der Blockflöte gar keines machen kann! Je nach den momentanen Gegebenheiten in der Musik wird der gute Spieler ein langsameres oder ein intensiveres Vibrato anwenden. Ein vibratofreier Ton wird auch leiser klingen, wohingegen ein dichtes Tremolo den Ton eindringlich macht. Besonders das Spiel auf der Blockflöte verlangt die Fähigkeit des variablen Vibrierens, weil es sozusagen das einzige Mittel ist, die konstruktive Beschränktheit der Blockflöte zu überbrücken und ihren Ton zu beeinflussen.

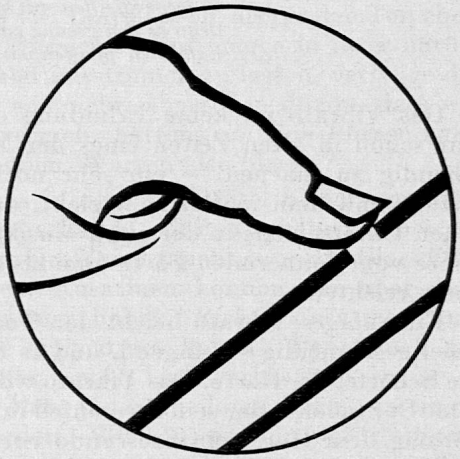
Auch Leopold Mozart gibt uns in seiner «Gründlichen Violinschule» aus dem Jahre 1756, dem Geburtsjahr seines Sohnes Wolfgang, den Beweis, dass das Vibrato, das er das «Tremolo», «Tremoleto» oder eine «Bebung» nennt, eines der wesentlichsten Elemente des guten Vortrags war. Lesen wir darüber seine eigenen Worte: «Der Tremolo ist eine Auszierung, die aus der Natur selbst entspringt und die nicht nur von guten Instrumentisten, sondern auch von geschickten Sängern bey einer langen Note zierlich kann angebracht werden. Die Natur selbst ist die Lehrmeisterin hiervon. Denn wenn wir eine schlaffe Seyte oder eine Glocke stark anschlagen, so hören wir nach dem Schlage eine gewisse wellenweise Schwebung (ondeggiamento) des angeschlagenen Tones: und diesen zitternden Nachklang nennet man Tremolo, oder Tremoleto.»

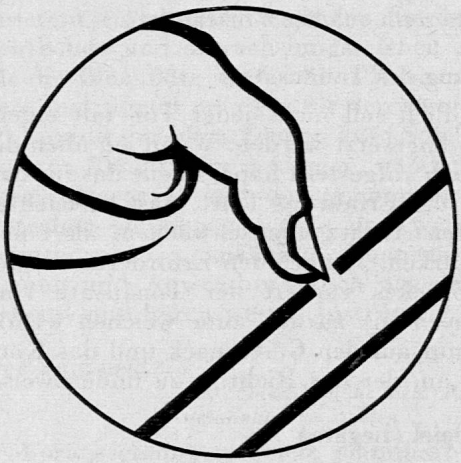
Die alten Sänger haben das Tremolieren oder Vibrieren zu einer grossen Kunst entwickelt. Wir sehen: das Vibrato war zu allen Zeiten eines der beliebtesten, notwendigsten, weil eines der subtilsten Mittel den Vortrag zu gestalten. Das gute Vibrato wird durch eine stossartige Bewegung des Zwerchfelles hervorgerufen. Es ist die nämliche Funktion, die das Zwerchfell etwa beim Lachen ausübt. Absolut unkorrekt hingegen ist das leider verbreitete «Meckern» mit den Halsmuskeln. Es stört nicht nur den ruhigen Ablauf des Vortrages wegen der ihm innewohnenden Nervosität und auch weil es keine Differenzierung erlaubt, sondern es wirkt überdies lächerlich auf die Zuhörer, weil diese Spieler

«bey ieder Note zittern, als wenn sie das immerwährende Fieber hätten» (Leopold Mozart).

Über die Fingertechnik

Beim ersten Anblick einer Blockflöte fällt auf, dass sie keine Klappen hat. Während die Querflöte und auch die Oboe, die zur Zeit, als sich die Blockflöte noch als gleichwertig mit ihnen messen durfte, ebenfalls fast oder ganz klappenlos waren, im Laufe der Zeit aber komplizierte Mechaniken erhielten, blieb die Blockflöte bis heute in ihrem Urzustand. Mit sieben Tonlöchern — davon sind die zwei untersten als Doppellöcher gebohrt — und einem Überblasloch auf der Rückseite muss eine Skala von über zwei Oktaven, also mehr als 24 Halbtöne, rein gespielt werden können.





Die Halbtöne — die Töne «H» und «B» auf der Altflöte, sind wegen der kleinen Durterz grifftechnisch ebenfalls als Halbtöne zu werten — erfordern Gabelgriffe. Griffwechsel mit Gabelgriffen in einer Hand, z. B. A—B, verlangen nach einer gewissen Übung. Man sehe auch streng darauf, dass die Finger sich sowohl in der Auf- als auch in der Abwärtsbewegung *schlagartig*, d. h. wie eine Feder, bewegen. Decken wir — um einen Versuch zu machen — ein Tonloch einmal mit einer sehr langsamen Fingerbewegung, so hören wir deutlich, wie der Ton «schmiert».

Klappen helfen immer mit, Ungenauigkeiten in der Fingerbewegung auszugleichen. Da die Blockflöte aber dieses Hilfsmittels entbehrt, ist ebenfalls von grosser Wichtigkeit, dass, wenn sich zwei oder mehr Finger zur gleichen Zeit bewegen sollen — z. B. bei einem Sprung über eine Quinte — sich ihre Bewegung auch absolut gleichzeitig vollzieht. Ist dies nicht der Fall, dann entstehen störende Zwischentöne, besonders im Legatospiel.

Von grösstem Nutzen ist auch eine sichere und wohlfundierte Daumentechnik. Der Daumen der linken Hand erfüllt eine sehr wichtige Mission. Bewegt er sich schwerfällig, unpräzis, so ist an ein flüssiges Spielen auf der Blockflöte nicht zu denken. (Man sehe sich einmal eine Sonate von Telemann an!) Der Daumen wird beim Spiel in der zweiten Oktave, wo das Überblaseloch in Funktion tritt, zum Halböffnen *aufgestellt*. Der Nagel bildet so den Abschluss des verkleinerten Loches.

Niemals aber soll der Daumen, um einen Spalt frei zu machen, einfach auf die Seite gerückt werden. Dies führt zu Ungenauigkeiten, ist daher unsicher. Besonders die hohen Lagen werden darunter leiden. Man gewöhne also den Daumen von allem Anfang an, sich korrekt zu bewegen — der Lohn wird nicht ausbleiben!

Zum Abschluss wollen wir uns einer Tatsache bewusst werden und sie nicht vergessen: Die Fingertechnik der Blockflöte ist nicht im mindesten leichter zu erlernen als diejenige etwa der Querflöte oder der Oboe. Im Gegenteil: Bei der modernen Querflöte kommt uns ein synchronisiertes Klappensystem zu Hilfe, während wir Blockflötisten das ebenso bewegliche und saubere, auch ebenso virtuose Spiel nur mit sieben Löchern fertigbringen. Das aber will sagen, dass wir stetig auch an der Technik arbeiten müssen, denn was fangen wir mit unserem übrigen Wissen an, wenn wir es wegen mangelnder Fingerfertigkeit nicht anwenden können?

Hans Conrad Fehr.

Zu unserer vierten Musikbeilage

Die vorliegenden Lieder sind der Mittel- und Oberstufe zugedacht: Zwei Kanons, zwei Mai-Lieder und ein Wanderlied.

Beide Kanons sind sehr schöne dreistimmige Sätze und werden von den Kindern mit viel Freude gesungen. Der Kanon «*Alles ist eitel*» in durchwegs ruhig fliessenden Halben und Vierteln ist leicht zu singen (die zwei Synkopen als einzige rhythmische Klippen ausgenommen) und bleibt schnell im Gedächtnis haften. Die textliche Formulierung mag beim ersten Durchlesen befremden; sie wird aber sogleich verständlich, wenn wir den Sinn des «wen» näher umschreiben.

Beim Einstudieren des Kanons «*Schläft ein Lied in allen Dingen*» muss vornehmlich auf lockeres, elastisches Singen im steten Fluss der kleinen Notenwerte geachtet werden. Die Klangschönheit und Durchsichtigkeit des schönen dreistimmigen Satzes hängt weitgehend davon ab, dass die Verzierungen leicht, die melodischen Linien nicht zu plump und die Nebensilben der Worte unbetont sich in die Bewegung des Ganzen einordnen.

Die beiden *Maien-Lieder* lassen sich leicht als volkstanzartiger Reigen ausführen. Jede Schulklasse mag — in kleine Gruppen aufgeteilt — eigene Tanzformen erfinden und die beste Idee gemeinsam ausführen lernen. (Wie begeistert aber sind die Kinder, wenn sie ein

Maien-Tanz

18. Jh. (Satz v. Willi Gohl)

1. Wir tan-zen im Mai-en den lu-sti-gen

Instr. stimmen

Rei-gen, es sin-gen und jauch-zen die Flö-ten dar-

ein. Die Fie-del er-tö-net und tief brummt der

Bass. Wir tan-zen den Rei-gen auf knos-pen-dem Gras

2. Wir tanzen im Maien den lustigen Reigen,
es singen und jauchzen die Flöten darein.
Wir fassen in Reihen uns fest bei der Hand
und tanzen im Maien, im Maien durchs Land.

Alles ist eitel

Kanon

Th. Rothenberg

Al- les ist ei- tel, Du a-ber bleibst und wen Du ins

Buch des Le- bens schreibst. Du a-ber bleibst –,

Du a-ber bleibst,— al-les ist ei- tel, Du a-ber

bleibst. Du a-ber bleibst, Du a- ber bleibst und

wen Du ins Buch- des Le – – bens schreibst.

G. Fritzsche

Schläft ein Lied in allen Dingen

Kanon

O. Müller

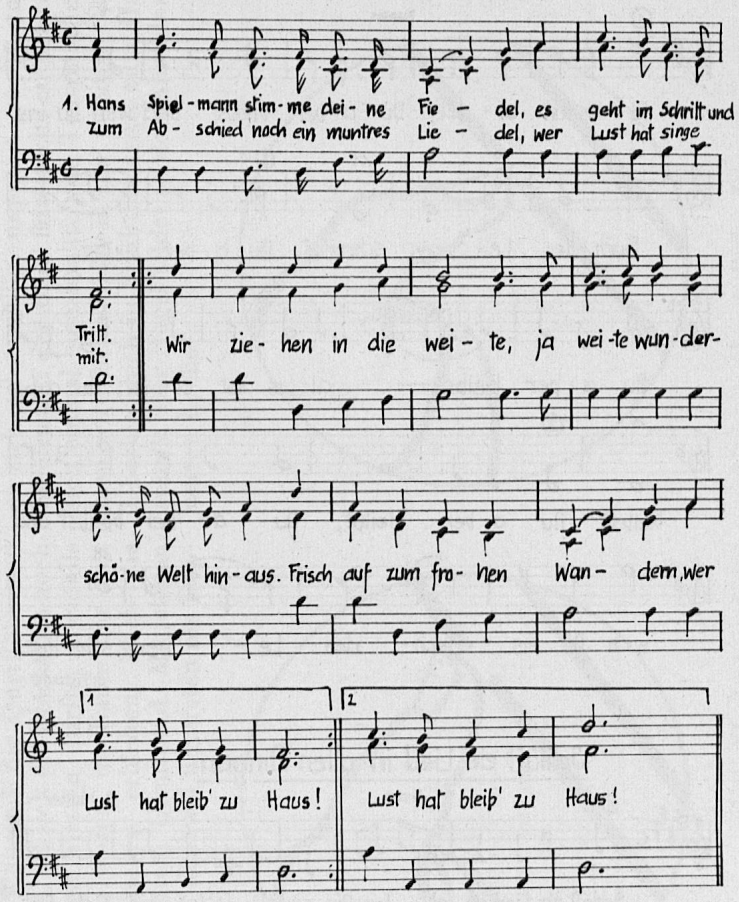
Schläft ein Lied in al – len Din-gen, die da träu-men fort u. fort,

und die Welt hebt an – zu- sin-gen, trifft du nur das Zauberwort

und die Welt hebt an zu sin-gen, trifft du nur das Zau-ber-wort.

J. v. Eichendorff

Hans Spielmann

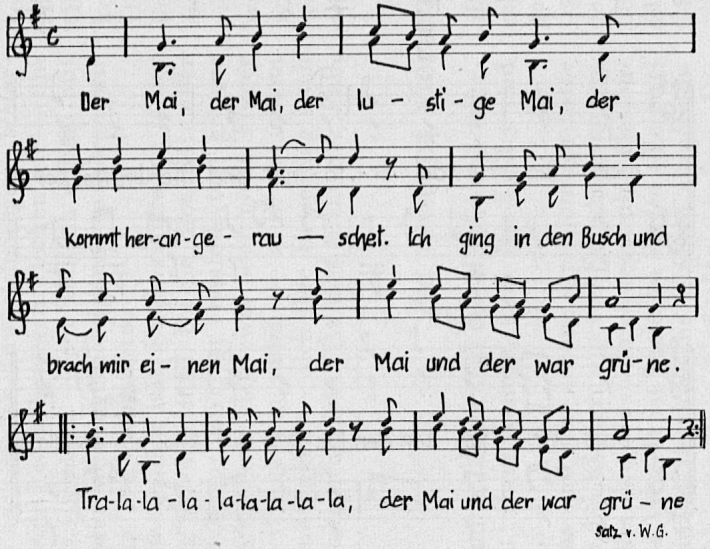


2. Ist heut der Himmel klar und heiter
und morgen grau und trüb –
wir ziehen unsre Strasse weiter
und singen noch ein Lied.

Was soll denn weiter werden,
als wie zum Bauern in ein warmes Nest,
das macht uns kein' Beschwerden,
ist besser als Arrest.

3. Und kommen auch mal schwere Zeiten,
der Hunger plagt uns sehr;
der Wirt will uns kein Mahl bereiten
dieweil der Beutel leer.
Das macht uns keine Sorgen.
Sagt an, ihr Herrn, was kostet eure Welt?
Mit Fiedel und mit Bogen ist
auch ein Fest bestellt.

Der lustige Mai



(Alter Maibaumtanz aus dem Siebengebirge) Erfindet weitere Strophen und eigene Tanzformen!

kleines Programm von Volkstänzen und Frühlingsliedern an einem warmen Abend im Freien vor Eltern und Freunden tanzen und singen dürfen!)

Das Wanderlied, «*Hans Spielmann*», habe ich in Ermangelung eindeutiger Quellen aus dem Gedächtnis notiert. Gute packende Marschlieder, jene Weisen, die selbst unsere Buben begeistert mitsingen, da ihnen kein Schulbuch-Gerüchlein anhaftet, sind doch recht wenig zahlreich. Dieses ansprechende, schwungvolle Wander- und Lagerlied gehört wohl in das Repertoire jedes älteren Schülers. *W. G.*

Quellenangabe:

Kanon «*Alles ist eitel*» aus «*Ein klingend Rad*» (Kanonsammlung). Eigentümer K. H. Möseler-Verlag, Wolfenbütte.

Kanon «*Schläft ein Lied*» aus der Beilage zu «*Singt und spielt*». Schweizer Blätter für Volkslied und Hausmusik, Heft 6. Eigentum und Verlag, Hug & Co.

«*Maien-Tanz*» und «*Der lustige Mai*». Melodie entnommen aus «*Der Musikant*» (Lieder für die Schule). Möseler-Verlag, Wolfenbüttel.

Separatabzüge

Es ist wiederum beabsichtigt, bei genügender Bestellung von der neuen Musikbeilage Separatabzüge herzustellen. Bestellungen von mindestens 10 Blättern sind bis zum 19. Mai 1952 an die Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 35 zu richten. Preis pro Blatt Fr. —.20 (bei Bezug von mindestens 30 Exemplaren Fr. —.15) plus Porto. *V.*

Die Gitarre — ein Instrument für die Schule?

«Es ist eine Sache, eine Gitarre zu besitzen, und es ist eine andere Sache, darauf spielen zu können», sagt ein altes, spanisches Sprichwort.

Wer erinnert sich nicht an die mit bunten Bändern geschmückte Gitarre, die da und dort über dem Kanapee hing und von der unsere Grossmütter noch so viel erzählten. Die Mütter hatten auch noch zwei, drei Akkorde darauf gespielt, aber dann waren die gesprungenen Saiten nicht mehr ersetzt worden, im Wechsel von Kälte und Wärme warf sich das Holz, der Hals verbog sich und die Spälte wurden immer breiter. Heute liegt sie längst im Estrich oben; nur die Kinder ziehen sie hin und wieder hervor, um die nette Perlmutterverzierung anzuschauen und um an der einzigen, übriggebliebenen Saite zu zupfen.

Zwar werden auch jetzt noch unglaublich viele Gitarren verkauft und man wundert sich, wohin sie alle kommen. Wohl bald auch wieder auf den Estrich! Es ist fast alles billige, fabrikneue Ware für den Jazz, mit aufgeschraubtem Saitenhalter und ungenauen, grob verarbeiteten Bünden. Ich bekam schon «Modelle» in die Hände, die man von oben bis unten weiss gestrichen hatte. Auf die Decke waren mit schwarzer und grüner Farbe Palmen gemalt. Bei einem andern konnte man durch das Schalloch das farbige Bild eines Filmstars anschauen. Kitsch hier, Kitsch dort —, man sollte glauben, dass es das Schicksal dieses Instrumentes sei, immer wieder verhunzt zu werden.

Und doch muss es noch eine Gitarre und eine Gitarrenliteratur geben, die gut ist, die Tradition hat und für die sich Künstler einsetzen können. Warum wird sonst das Gitarrenspiel an den Konservatorien gelehrt, warum gibt es Instrumente, für die man Liebhaberpreise zahlt, warum sind die Konzerte der grossen Gitarristen von so vielen Begeisterten besucht? — Man sagt, wer einmal von der Subtilität und Farbigkeit des Gitarreklanges gefangen genommen worden sei, komme nie mehr von diesem Instrumente los, sei es als Spieler oder als Zuhörer. Die Entwicklungsgeschichte bestätigt diese Annahme. Die Gitarre hat sämtliche Krisen, denen sie im Verlaufe der Jahrhunderte ausgesetzt war, überstanden, und die Komponisten schreiben auch heute wieder vermehrt für dieses zart klingende Instrument, das sich in gleicher Weise zum Solo- und Ensemblespiel (Liedbegleitung und Kammermusik) eignet.

*

Ich freue mich, die Leser mit der alten Familie der Gitarren und Lauten bekannt zu machen.

Die Araber brachten, als sie 711 in Andalusien einbrachen und die iberische Halbinsel eroberten, nicht nur östliche Religion, Bau- und Bewässerungskunst nach Spanien, sondern auch ein Instrument, dessen Zauber sich niemand widersetzen konnte und das, als längst die Christen wieder die Herren des Landes waren, beim Volke wie am Hofe gleich beliebt blieb und bald auch in den andern Ländern Europas bekannt wurde.

Der Name der Laute kommt, so glaubt man, vom arabischen al'ud, und sie und die Guitarra haben viele Vorbilder im Osten, z. B. die Tar, eine persische Laute; das Tekin, eine japanische Gitarre; die indische Sitar usw. Bei uns entwickelte sich aus der doppelchörigen, 6saitigen Vihuela und der ebenfalls doppelchörigen 5saitigen Quinterne die einchörige, 6saitige Gitarre. Die Grundform der Laute hingegen wechselte wenig. Sie hatte immer nur 4—6 Bünde, die mit 6—12 Saiten bespannt waren. Nicht jedermann weiss, was eine doppelchörige Laute ist. Chor heisst hier Saite. Doppelchörig sind jene Instrumente, bei denen man für jede Saite «den Faden doppelt nahm» — und nur die oberste Saite einfach bespannte. Später enstand die Theorbe, eine Laute mit 2 Wirbelkasten und 24 Saiten. Eine andere Abart war die Chitarrone, ein Bassinstrument mit stark verlängertem Hals.

An der Entwicklung der Instrumentalmusik nahm die Laute wesentlichen Anteil. Sie erreichte ihre höchste Blüte in Spanien und Italien im 16. Jahrhundert, hielt sich in Frankreich als höfisches Musikinstrument bis ins 18. Jahrhundert, während sie in den andern Ländern um diese Zeit vorwiegend zur Ausführung des Basso continuo gebraucht wurde. Die Hauptarten typischer Lautenmusik sind: Transkriptionen von Vokalwerken aus den Anfängen der Instrumentalmusik, Tänze und freie Stücke (Ricercari, Fantasien usw.).

Es würde zu weit führen, wollte man auf die Tabulaturen näher eintreten, jene Notenschrift für Lauten und Orgel, die je nach Land bald aus Buchstaben, bald aus Zahlen oder sogar aus beidem bestand. Anfangs des 16. Jahrhunderts kamen mit den ersten Notendrucken grosse Sammlungen von Lautenwerken heraus, z. B. die Obras de Musica para arpa e vihuela von Cabezon (1530, Hoforganist Philipps II), das Lautenbuch von Narbaez (1538, Lautenist Philipps II), die Liedersammlung des ersten Pariser Notendruckers Pierre Attaignant (1530), das neugeordnet, künstlich gestaltete Lautenbuch von Hans Neusiedler (1508), die 7 Bücher Phantasien und Vokaltranskriptionen von

Da Milano in Italien, die Werke des Spaniers Luys Milan (1500).

Von den uns allgemein bekannten Komponisten schrieben als letzte Bach und Händel für die Laute. Bach komponierte Suiten, Präludien und Fugen, die heute in den Studienplan eines jeden Gitarristen gehören, und Händel benützte die Theorbe in seinen Oratorien als Generalbassinstrument.

Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts wurde es aber endgültig still um die Laute. Es kam die Zeit der Symphonien, des grossen Klangkörpers, der immer reicher und virtuoser werdenden Klavierliteratur.

In diesem Momente bewährte es sich, dass die Gitarre inzwischen ein einchöriges, viel besser spielbares Instrument geworden war. Die italienischen und spanischen Gitarristen reisten als Virtuosen von Land zu Land und ernteten in ihren Konzerten ungeahnte Erfolge. Zu ihnen gehören Giuliani, Carulli, Carcassi, der Franzose Nap. Coste, die Spanier Aguado und Fernando Sor. Sie alle waren Zeitgenossen Haydns, Mozarts und ihrer Nachfolger, und sie schrieben in dem damals gebräuchlichen Stil (Sonaten, Variationen, Fantasien, Menuette usw.). Dionisio Aguado wurde berühmt mit seinem Lehrgang für das Gitarrespiel, nach dem heute noch an den Konservatorien gearbeitet wird.

1908 starb der grosse Gitarrist des 19. Jahrhunderts, der Spanier Francisco Tarrega, den man gerne den Chopin der Gitarre nennt. Er verbesserte die Technik des Spiels, kam auf ganz neue Fingersatzmöglichkeiten und fand in seinen Kompositionen Klänge, die das Instrument in einem neuen Lichte zeigte. Glänzende Angebote für Konzertreisen wies er zurück, er war am liebsten mit seiner Gitarre allein oder spielte im Kreise seiner Freunde. Zu diesen gehörten seine Schüler, Llobet, Pujol und Segovia, die zu den grössten Gitarristen unserer Zeit zu zählen sind und die das Erbe ihres vornehmen, stillen Meisters weitergeben.

In jugendlichem Stolze rechnete auch ich mich während meiner Studienzeit zu seinen Schüler-Nachfahren und spasseshalber könnten wir heute die Schulkinder, von denen im nächsten Kapitel die Rede sein wird, Ururenkel Tarregas nennen!

*

Dank der Weitsicht und Initiative unseres ehemaligen Schulinspektors, Friedrich Wüest, gelang es vor einigen Jahren, in Luzern Gruppenstunden für je 6 bis 8 Gitarreschüler im Alter von 10—12 Jahren einzuführen (Sing- und Spielkreis der Stadtschulen). Es ist das erstemal, dass ich über die Arbeit und den Erfolg dieser Kurse zu schreiben versuche.

Vorerst muss ich einen Umstand erwähnen, der das ganze Unternehmen gefährdete: die schlechte Volksmeinung von der Gitarre. Man nennt sie Zupfgeige und glaubt, dass nichts anderes als ein paar Akkorde auf ihr zu spielen seien. Nicht grundlos kam man zu dieser Auffassung. Leider erlebte die Gitarre vor nicht allzulanger Zeit einen Aufschwung, der ihr den guten Namen nahm. Die deutsche Sing- und Wanderbewegung erinnerte sich dieses praktischen Instrumentes, es wurde massenhaft möglichst billig hergestellt, die Wanderer bespannten es mit den wetterunempfindlichen Stahlsaiten, lernten innert kürzester Zeit die sogenannten Grundbegriffe und klimperten nun um die Wette.

Wer wundert sich da noch, wenn heute niemand mehr weiss, dass man auf der Gitarre *Melodien* spielen kann, dass mehr als 3 Oktaven zur Verfügung stehen und der Ton sich aufs schönste differenzieren lässt, dass die Gitarre am Steg hell und hart, über den Bünden aber weich und dunkel klingt. Nein, daran erinnert man sich nicht mehr.

Um so grösser war die Verwunderung, als die Schüler im ersten Gitarrekurs ein ganzes Jahr lang nur Melodien spielten. Jene Eltern, welche sich auf die paar schnell gelernten Akkorde gefreut hatten, waren wohl schwer enttäuscht. Ich fragte nicht darnach. Das Vertrauen des Initianten und die Ratschläge meines Lehrers, Hermann Leeb, halfen über die Schwierigkeiten hinweg.

Jetzt ist es keine Kunst mehr, die Kurse zu leiten. Die Kinder orientieren einander schon zum voraus, was auf sie wartet, und so geben sich auch die Eltern bei der Anmeldung keinen falschen Illusionen mehr hin. Zuerst werden nur die drei obern Saiten (von G ausgehend) Ton um Ton bis zum 5. Bund gelernt, und zwar übe ich sie so lange, bis der Wechselschlag rechts sauber ist. Erst dann kommen Lieder, die diesen Umfang nicht überschreiten, an die Reihe (Gitarreschule von Hermann Leeb und Schulgesangbuch). Die Kinder lieben es, scharf im Rhythmus spielen zu müssen und auch was die reine Stimmung anbetrifft, darf man gleich ganze Arbeit verlangen.

Bis die chromatische Leiter mit Kreuz und B, alle Durtonarten und ein paar Akkorde erarbeitet sind, ist sicher schon der zweite Kurs vorbei. Für das dritte Jahr sehe ich neben den Liedern je nach Begabung der Schüler die Molltonleitern, 3—4teilige Kadenzen in verschiedenen Tonarten und die erste Sololiteratur von Sor vor.

Auf der Gitarre zu musizieren ist für jedes sensible Kind ein Erlebnis. Da es das Instrument beim Spielen ganz nahe an sich ziehen muss, spürt es die Vibration des Holzes, und seine Fingerspitzen müssen mit Feingefühl die Saiten in Schwingung bringen, sonst wird der Ton weder schön noch singend. Wie sich da der Klangsinn bildet und die Ohren zu hören beginnen, sie, die sonst in der Betriebsamkeit einer Stadt zunehmend blöde werden.

Zum Schönsten gehört, mitzuerleben, wie die Schüler nach und nach merken, dass sie tatsächlich alle Melodien aus dem Schulgesangbuch spielen können. Was für eine Fundgrube wird nun dieses Buch für sie! Jedes Lied, auch das vertrauteste, entdecken sie eigentlich neu, denn es klingt ganz anders auf der Gitarre, als wenn es von der ganzen Klasse gesungen wird. Ja, man kann sich sogar selber begleiten, indem man die zweite Stimme spielt und die erste singt. Umgekehrt klingt's manchmal noch besser.

Wie die meisten Kinder, so haben auch die Gitarreschüler keine schönen Stimmen. Aber sie singen! Allein würden sie es nicht wagen, doch mit ihrer Gitarre im Arm fühlen sie sich ganz unbewusst zu zweit.

Es liegt mir fern zu behaupten, die Gitarre sei das Instrument für die Schule. Es soll keine Industrie aufgezogen werden. Doch zeigten die Erfahrungen, dass dieses Instrument, richtig angewandt, eine grosse Hilfe ist, um auch das mittelmässig begabte Kind stilles Hinhorchen zu lehren, seine Feinhörigkeit und seinen Tastsinn auszubilden und es auf die natürlichste Art und Weise Töne, Schwingungen, mehrstimmige Klänge erleben zu lassen.

Neuestens sind nun auch Bestrebungen im Gange, angehende Lehrer dieses Instrument lernen zu lassen.

Ich kann mir für den Gesangunterricht an der Unterstufe kein geeigneteres Instrument vorstellen. Wer weiss, vielleicht kommt schon bald die Zeit, wo viele Lehrer selber entzückende Sätze zu den Kinderliedern finden, Begleitungen mit kleinen Läufen, einem Trugschluss, mit Bassdurchgängen, Sext- und Quartsextakkorden. Sie werden sehen, wie sich die Gitarre, wenn man ihre Möglichkeiten kennt, ausgezeichnet zur Improvisation eignet.

Immerhin wollen wir unser altes, spanisches Sprichwort nicht vergessen: «Es ist eine Sache, eine Gitarre zu besitzen, und es ist eine andere Sache, darauf spielen zu können.» *Gertrud Brun*

Unser Titelbild, gezeichnet von Prof. Erich Müller in Luzern, zeigt die Handhaltung beim Gitarrespiel.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen der Präsidentenkonferenz der Amtlichen Kantonal-Konferenz und des Lehrervereins Baselland, sowie des Vorstandes des LVB.

A. Präsidentenkonferenz:

1. Schulinspektor J. Bürgin teilt mit, dass die *Elsassfahrt* der Baselbieter Lehrerschaft im Herbst 1952 stattfinden wird.

2. Die Konferenz beantragt der Jahresversammlung des LVB, den Beitrag an die *Schweizerische Lehrerwaisenstiftung*, den bisher die Regionalkonferenzen erhoben oder eingezogen haben, zur finanziellen Entlastung der Regionalkonferenzen durch den Kassier der Sterbefallkasse erheben zu lassen (Fr. 2.— je Mitglied).

3. Künftig sollen die Bestellungen des *Schweizerischen Lehrerkalenders* bereits an den Sommertagungen der Regionalkonferenzen, statt erst an der Kantonalkonferenz entgegengenommen werden, um so möglichst viele Besteller zu erfassen.

4. Die Konferenz billigt die neuen *Weisungen* des LVB *an die Präsidenten der Regionalkonferenzen*, die zugleich Funktionäre des Lehrervereins sind.

B. Vorstandssitzung:

1. Es werden als *Mitglieder* in den LVB aufgenommen: *Walter Müller*, Reallehrer in Sissach und *Ruth Grunder*, Lehrerin in Reinach.

2. Der Vorstand bedauert, dass die Redaktion der «Basellandschaftlichen Zeitung» die *Erklärung zur Lehrerwahl in Maisprach* zurückgewiesen hat, wenn auch der beanstandete Artikel nur im «Landschäftler» erschienen ist.

3. Der *Jahresbericht* des LVB 1951, den der 2. Aktuar, Hans Probst, vorlegt, wird zu Handen der Jahresversammlung genehmigt.

4. Der Vorstand freut sich, dass an der Jahresversammlung vom 10. Mai 1952 (siehe Konferenzchronik) Herr Erziehungsdirektor *Dr. E. Börlin* im Rahmen einer «Orientierung über die Frage der Errichtung höherer Lehranstalten» vor allem über die Schaffung eines *eigenen Lehrerseminars* sprechen wird. *O. R.*

Schaffhausen

Schulhauseinweihung. Der vergangene Sonntag war für die Industriegemeinde Thayngen, dem fortschrittlichen Grenzort, ein grosser Freudentag. Endlich konnte das neue Schulhaus eingeweiht werden. Schon vor dreissig Jahren sprach man von der Notwendigkeit eines neuen Baus, der Platz für die Realschule geben sollte. Durch die vielen Jahre hindurch hatte man sich mit behelfsmässigen Räumlichkeiten begnügt — aber nun können die neuen Schulräumlichkeiten bezogen werden. Im neuen Schulhaus ist Platz für die Realschule sowie für die Oberstufe der Primarschule. Moderne Ausgestaltung der Klassenzimmer sowie des Naturkundezimmers ermöglichen einen wirklich neuzeitlichen Unterricht. In grosszügiger Weise sind aber auch die Zimmer für Knabenhandarbeit und für hauswirtschaftlichen Unterricht ausgeführt. Schulhaus und Schulzimmer sind in einer neuen Art ausgeführt und dürften das Interesse weiterer Schulfreunde ausserhalb des Kantons finden. *hg. m.*

Personelles.

In schlichten Worten meldet das Amtsblatt, dass mit dem 30. April 1952 ein Wechsel im *Kantonalen Schulinspektorat* eintrete. Für die Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen hat dieser Wechsel eine tiefe Bedeutung. Dr. h. c. G. *Kummer* legt mit diesem Tag sein Amt als langjähriger Schulinspektor nieder. Selbst aus dem Schuldienst hervorgegangen, kannte er die Sorgen und Nöte der Lehrer und auch der Schulbehörden. Er verlangte von den Lehrern eine strenge Zucht und eine gewissenhafte Pflichterfüllung. Anderseits trat er aber auch warm für die Bedürfnisse der Schule bei den vorgesetzten Behörden ein. Die Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen wird dem aus Altersrücksichten zurücktretenden Schulinspektor, Dr. G. Kummer stets in Dankbarkeit verbunden bleiben.

Am 1. Mai tritt der neue *Schulinspektor*, *Erwin Bührer*, bisher Reallehrer an der Knabenrealschule Schaffhausen, sein Amt an. Die Lehrerschaft bringt ihrem bisherigen Kollegen alles Vertrauen entgegen und wünscht ihm viel Erfolg und Freude im neuen Wirkungskreis. *hg. m.*

*

Ein unerwarteter Rücktritt bedeutet die Demission von Prof. Dr. *Hch. Bütler*, als Lehrer für Naturwissenschaften an der Kantonsschule Schaffhausen. Dr. Bütler hat seit dem Jahre 1933 an den geologischen Untersuchungen der dänischen Expeditionen von Dr. Lauge Koch mitgearbeitet. Auf Ende Juni tritt er nun ganz in den Dienst der staatlichen, dänischen Grönlandverwaltung über, um sich voll diesen Arbeiten widmen zu können. So bedauerlich dieser Rücktritt für die Schaffhauser Kantonsschule ist, so ist es doch verständlich, dass Dr. Bütler diesen ehrenvollen Ruf nach Kopenhagen annimmt. Einen Teil seiner Tätigkeit kann er in Schaffhausen ausüben, so dass er zugleich als Verbindungsmann zwischen den schweizerischen Teilnehmern der Grönlandexpedition und der Leitung in Kopenhagen dienen kann. *hg. m.*

St. Gallen

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen vom 23. April 1952.

1. Das neue Erziehungsgesetz ist am 7. April 1952 in Kraft getreten. Nun gibt uns der Erziehungsrat Gelegenheit, den *Entwurf zu einer neuen Schulordnung* durchzusehen. Der Vorstand besprach Mittwochs in langer Sitzung alle 38 Artikel, formulierte seine Abänderungsanträge und legte sie nun den Sektionen vor zur Meinungsäusserung. In der äusserst knappen Zeit

von einem Monat muss der KLV die bereinigten Anträge der Erziehungsbehörde einreichen.

2. Einem *Darlehensgesuch* wird, unter gewissen Vorbehalten, entsprochen. *W. B.*

Bericht über die Delegiertenversammlung des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen

am 19. April 1952 in Oberuzwil.

Unser Präsident, *Emil Dürr*, kann in seiner *Eröffnungsansprache* darauf hinweisen, dass am 7. April 1952 das neue Erziehungsgesetz in Kraft getreten ist. Damit sind die Versuche, das bisher gültige, 90 Jahre alte Gesetz zu ersetzen, endlich erfolgreich. Der Vorsitzende gratuliert dem als Gast anwesenden Schöpfer des Gesetzes, Landammann Dr. Roemer.

Der *Jahresbericht*, verfasst und verlesen von *Adolf Näf*, zeigt, dass der KLV im Sinne einer Gewerkschaft die materiellen Interessen der Lehrerschaft in der Öffentlichkeit vertritt, dass er aber darüber hinaus mit grossem Eifer für die Förderung des Schul- und Erziehungswesens sich einsetzt, z. B. durch Kurse über die «Förderung im Unterricht zurückgebliebener Kinder», durch Mitarbeit bei der Schaffung des Erziehungsgesetzes, durch Studium der Seminarreform, Mitarbeit bei der Schaffung von Lehrmitteln, Mithilfe bei der Einführung des Jugendrotkreuzes, Übernahme der Organisation der Ausstellung über «Rekrutenprüfungen», usw.

Unser Verein zählt nun 1493 *Mitglieder*.

Es ist klar, dass die umfangreiche Tätigkeit des KLV auch allerhand Kosten verursacht. Kassier *H. Güttinger* teilt mit, dass den Einnahmen unserer *Vereinskasse* von Fr. 17 191.05 Fr. 17 628.90 Ausgaben gegenüberstehen. Aus der *Fürsorgekasse* konnten Fr. 4682.80 Unterstützungen an in Bedrängnis geratene Kollegen und Kolleginnen ausbezahlt und damit manche Not gelindert werden. Beide Rechnungen werden genehmigt. Die Versammlung beschliesst, dass der *jährliche Beitrag der Mitglieder* in die Vereinskasse Fr. 10.— und in die Fürsorgekasse Fr. 3.—, wie bis anhin, bleiben soll.

Der Antrag des Vorstandes, wie die verschiedenen *Lehrerinnenverbände* im Vorstande des KLV regelmässig vertreten sein können, wird angenommen.

Werner Steiger stellt in einem Kurzreferat Richtlinien auf, nach welchen in diesem Jahre die Sektionen den *Geschichts-, Geographie- und Naturkundeunterricht der Primaroberstufe* neu durchdenken sollen, damit die Revision der Lehrmittel dieser Fächer und die Stellungnahme zum provisorisch gültigen Lehrplan vorgenommen werden kann. Die Frage der Stoffauswahl ist zu lösen, darnach ist das Lehrverfahren zu finden.

Das Hauptreferat der Tagung wird ebenfalls von Werner Steiger gehalten. Es betrifft die «*Reform der Lehrerbildung im Kanton St. Gallen*». Eine Kommission des Vorstandes hat im Auftrage der Delegiertenversammlung 1950 diese Frage gründlich geprüft und legt nun eine konkrete Lösung vor. Das Nebeneinander von wissenschaftlicher, allgemeiner und pädagogischer, beruflicher Ausbildung führt die Seminaristen zu unerträglicher Spannung. Diese kann nur gelöst werden, indem nach 3½ Jahren die wissenschaftliche Ausbildung (Unterseminar) geprüft und abgeschlossen wird. Erst jetzt folgt die berufliche Ausbildung (Oberseminar) mit 1½ Jahren. Dies hat auch den Vorteil, dass die Entscheidung zum Lehrerberuf am Ende des Unterseminars, also wenn die Seminaristen 18—19 Jahre alt sind, geschehen kann. Denn wer sich nicht für den Lehrerberuf eignet, kann mit abgeschlossener Unterseminarbildung in verschiedene andere Berufe übertreten.

Das *Oberseminar* teilt sich auf in: 13 Wochen *Grundschulung* (15. Oktober bis 1. Februar) mit vorwiegend Pädagogik-, Psychologie- und Didaktikstunden. Darauf folgt die *Rekrutenschule* (17 Wochen). Vom 15. Juni bis 15. August unterrichten die Seminaristen selbständig auf dem Lande *(Praktikum I)* an jenen Schulen, deren Lehrer nach zweijähriger Tätigkeit in der Praxis für zwei Monate zum obligatorischen *Nachstudium* ins Oberseminar zurückgerufen worden sind. Alle Fragen, für die erst die Praxis reif gemacht hat, werden in diesem Nachstudium behandelt. Vom 15. August bis 20. Dezember wird das berufswissenschaftliche Studium weitergeführt. Daneben findet *zusammenhängende Unterrichtspraxis* bei Stadt- und Landlehrern (jede Woche zwei ganze Tage) statt. Ein Nachmittag steht den seminaristischen Arbeitsgruppen zur Verfügung: nach freier Wahl pflegt jeder Seminarist sein Lieblingsgebiet (Heimatkunde, Kunst, Volkswirtschaft, Naturkunde, Mathematik-Physik, Sprache). Im Januar folgen 4 Wochen *Praktikum II*, im Februar und März 6 Wochen *geleitete Unterrichtspraxis* in der erweiterten Übungsschule, Ende März die *Prüfungen* in den berufspraktischen und berufswissenschaftlichen Fächern.

Das Oberseminar ist nach St. Gallen zu verlegen, da hier bestqualifizierte Lehrkräfte aus andern Schulen als Hilfslehrer zugezogen werden können. Zudem bietet St. Gallen weitgehende Anregungen zur Weiterbildung (Fachvereine) und zu sinnvoller Freizeitgestaltung.

Der Vorstand teilt mit, dass das Schweizerische Rote Kreuz Wege sucht, in der Jugend den Rotkreuzgedanken (Helfen, Dienen, sich gegenseitig zu verstehen suchen) zu wecken und zu pflegen. Es gründet deshalb das *Schweizerische Jugendrotkreuz*. (JRK). Dieses gibt eine Dunant-Biographie in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk, eine Serie Geschichtsblätter (Entwicklung des humanitären Gedankens im Kriege, vom Altertum bis heute) und ein JRK-Tagebuch heraus. Es will dem Lehrer durch Anregung und Überreichung von Anschauungsmaterial ermöglichen, die Kinder zum «Helfen und Dienen» zu erziehen. Die Kollegen und Kolleginnen werden eingeladen, mit ihren Schülern Alben zu schaffen, die über Schule, Dorf, Sitten und Erlebnisse in Bild und Text Auskunft geben. Diese Alben werden an JRK-Klassen in andern Ländern gesandt als Austausch. (Weitere Auskunft erteilt W. Bosshart, Vorstandsmitglied, Birnbäumenstrasse 1/f, St. Gallen.) — Bis zum 24. Mai muss der KLV Stellung nehmen zur neuen *Schulordnung*. — An einer Sektionsversammlung in diesem Jahr soll über die «*Erziehung zur Höflichkeit*» gesprochen werden. — Es werden im Kanton *Verkehrsunterrichtstage* für Lehrer vom Polizeidepartement durchgeführt werden. — Der *Schulpsychologische Dienst* soll bei fraglichen Promotionen, bei Versorgungen vermehrt in Anspruch genommen werden. — Bei der Bestellung der *Delegationen* für die Delegiertenversammlung sollen vermehrt auch Lehrerinnen berücksichtigt werden.

Während des Mittagessens tragen einige Sängerinnen und Sänger unter der Leitung von Kollege *Haselbach* Lieder vor. Gemeindeammann Mettler überbringt die *Grüsse* der Gemeindebehörden, Pfarrer *Wohlfender* die der Schulbehörden des Bezirkes Untertoggenburg und der Gemeinde Oberuzwil, und *A. Näf* heisst die Gäste und Delegierten im Namen der Lehrerschaft des Ortes willkommen.

Zu Ehren der vier amtsältesten Vorstandsmitglieder, vor allem des Präsidenten, E. Dürr, der dem KLV seit

10 Jahren vorsteht, tragen Schulkinder sinnige Gedichte vor und überreichen Blumen.

Den Abschluss der inhaltsreichen Tagung bildet die *Besichtigung der Knabenerziehungsanstalt Platanenhof*, die von Vorsteher *Ch. Pfander* geleitet wird. *W. B.*

Vom Lexikon der Pädagogik

Letzten Herbst ist der 2. Band des ersten schweizerischen «Lexikons der Pädagogik» herausgekommen*), womit der systematische Teil abgeschossen wurde. Am dritten Band, der im Herbst 1952 fällig ist, wird noch gearbeitet. Es ist nicht leicht, die Finanzen zusammenzubringen, die nötig sind, um ihm den Umfang zu geben, der dem Stoff entspricht: den Biographien der namhaften Pädagogen und den Ländermonographien. Der biographische Teil wird von allen bisher erschienenen pädagogischen Lexiken die grösste Zahl von Darstellungen des Wirkens und Planens von Pädagogen aus aller Welt enthalten.

Es braucht viel Mut und eine ausserordentliche Hingabe an ein grosses Ziel, um in unserem kleinen Lande ein solches Werk herauszugeben. Die an sich durchaus wertvollen dezentralisierten Verhältnisse lassen es z. B. nicht zu, eine hauptamtliche Redaktion anzustellen. Es muss alles in der sogenannten freien Zeit und von vielen Mitarbeitern geleistet werden. Dafür erhält das Werk eine ausserordentliche Vielfalt der Gesichtspunkte.

Sinn und Bedeutung eines in der Schweiz und zur Hauptsache aus ihrem Geiste geschaffenen Lexikons wird niemand abstreiten. Dass die Zeit dazu ausgenützt werden musste, ergibt sich aus der Anzeige eines ersten *neuen* in Deutschland in Bearbeitung befindlichen, mit dem gleichen Titel «Lexikon der Pädagogik» versehenen, auf vier Bände berechneten Unternehmens. Es wird vom «Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik» in Münster und vom «Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft» in Salzburg herausgegeben. Solche Anstalten sind in den verarmten Nachbarstaaten möglich! Das neue Werk wird im katholischen *Herder-Verlag* in Freiburg im Breisgau herausgegeben. Der erste Band soll im Herbst 1952 erscheinen und wird nicht wohlfeiler sein, als das Schweizerische (55 DM). Es entspricht dieses deutsch-österreichische Lexikon wohl dem seiner Zeit in der «Schweizer Schule» ausgesprochenen Wunsch nach einem eigenen katholischen Nachschlagewerk — dies trotzdem im schweizerischen Lexikon jedem konfessionellen Thema reichlich Raum gegeben worden ist.

Die schweizerische Lehrerschaft wird dringend ersucht, dem einheimischen Unternehmen, dem ersten, das in unserem Lande in seiner Art je erstellt wurde, volle Beachtung und Unterstützung angedeihen zu lassen. Es gehört mindestens in die Handbibliothek eines jeden Schulhauses. *Sn.*

Maria Montessori †

Am Dienstag, dem 6. Mai 1952, verschied in *Noordwijk* in den Niederlanden Frau Dr. med. et phil. *Maria Montessori.* Zu Chiaravalle bei Ancona am 31. August 1870 geboren, war sie die *erste* dottoressa, die erste Italienerin, die den Doktorgrad erwarb. Zuerst Assistentin an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Rom, wurde sie bald Professorin der Anthropologie und Hygiene an der *Frauenhochschule in Rom* (1900 bis 1908). Gleichzeitig hielt sie Vorlesungen über päd. Anthropologie an der Universität Rom. Aus ihrer damit in Zusammenhang stehenden *Praxis* mit *Schwachbegabten und Kindern aus Elendsquartieren* und ihren grossen Lehr- und Erziehungserfolgen in diesen Milieus ergab sich die weitere Laufbahn. Sie führte von der Universität weg ganz in die Praxis. Leitmotiv der Montessori-Pädagogik war eine konsequent aus der Psyche und Situation des *Kindes selbst* abgeleitete Anleitung zur Selbsttätigkeit, zur Erweckung der Selbsttätigkeit und Selbstachtung, der Lernfreude und der schöpferischen Eigenkräfte. Spiel und Arbeit sollen dabei unmerklich ineinander übergehen. Hauptanliegen ist, dass Aggressionstriebe, Lernunlust, Angst und Asozialität sich nicht entwickeln können. Das Lehrverfahren vermeidet es, Maßstäbe anzuwenden, welche *die Erwachsenen* von ihren Absichten her an die Kinder herantragen.

Die Publikationen der Maria Montessori erweckten bald grosses Interesse, vor allem in Kreisen, die neue päd. Wege suchten. Schon 1909 fand der erste Montessori-Kongress und -Kurs in Rom statt. Von Jahr zu Jahr wurde der Kreis der Tätigkeit erweitert. Betraf er zuerst vorwiegend die berühmte *Casa dei Bambini*, die Schule des Kleinkinds, so wurde er bis zur Säuglingspflege zurück- und bis in die Maturaschulen weitergeführt. In den letzten Jahren widmete sich Maria Montessori in Holland vorwiegend der Reform der *Gymnasien*, während des Krieges bildete sie in Indien *Lehrer* in grossem Maßstab aus.

Die pazifistischen Tendenzen der Montessori-Pädagogik veranlasste Mussolini 1934 zur Schliessung aller Montessori-Schulen. (Sie selbst war seit 1922 staatliche Schulinspektorin.) Maria Montessori wanderte aus, zuerst nach Barcelona, dann nach Holland. Sie wird als Anregerin einer kindertümlichen pädagogischen Praxis in die Geschichte eingehen. Besonders die Erziehung des vorschulpflichtigen Kindes hat überall vom Einfluss ihres Wirkens wertvollste praktische Anregungen und nachhaltigen ideellen Gewinn gezogen. *Sn.*

Schulfunk

Erstes Datum: 10.20 bis 10.50 Uhr, zweites Datum: Wiederholung, jedoch nicht wie bisher um 15.20 Uhr, sondern um 14.30 bis 15.00 Uhr.

13. Mai/23. Mai: **Johann Conrad Escher von der Linth.** Durch ein Dialekthörspiel soll dieser hervorragende Menschenfreund den Schülern lebendig vor Augen gestellt werden. Autor: Kaspar Freuler, Glarus.

16. Mai/19. Mai: **Mauersegler.** Emil Weitnauer, Lehrer in Oltingen, beobachtet seit Jahrzehnten eine Mauersegler-Kolonie, der er am Dachhimmel seines Schulhauses Nistgelegenheiten verschafft hat. Dabei hat er nicht nur das bisher Bekannte bestätigt gefunden, sondern auf Grund nächtlicher Beobachtungen von einem Flugzeug aus interessante Entdeckungen gemacht, von denen er in der Sendung berichten wird.

KLEINE SCHWEIZERCHRONIK

Unser geschätzter Mitarbeiter *Hans Hinder* hat uns auf unsern Wunsch wieder eine Reihe von Unterrichtsskizzen für den Geschichtsunterricht zur Verfügung gestellt. Unsere Kollegen werden nicht bloss den vortrefflich abgewogenen und kindertümlichen Text, sondern auch die ausgezeichneten Zeichnungen, die sich sowohl für die Wandtafel als auch für das Schülerheft eignen, zu schätzen wissen. *V.*

*) Lexikon der Pädagogik in drei Bänden. Erschienen I. Bd., A—J, 806 Seiten; II. Bd., K—Z, 928 Seiten. Der III. Band wird auf 500—600 Seiten geschätzt. Preis der drei Bände Fr. 180.—. Herausgegeben unter Mitarbeit von gegen 500 Autoren vom Verlag Francke AG., Bern. (Subskriptionspreis Fr. 120.—, Ladenpreis Fr. 180.—.)

KLEINE SCHWEIZERCHRONIK

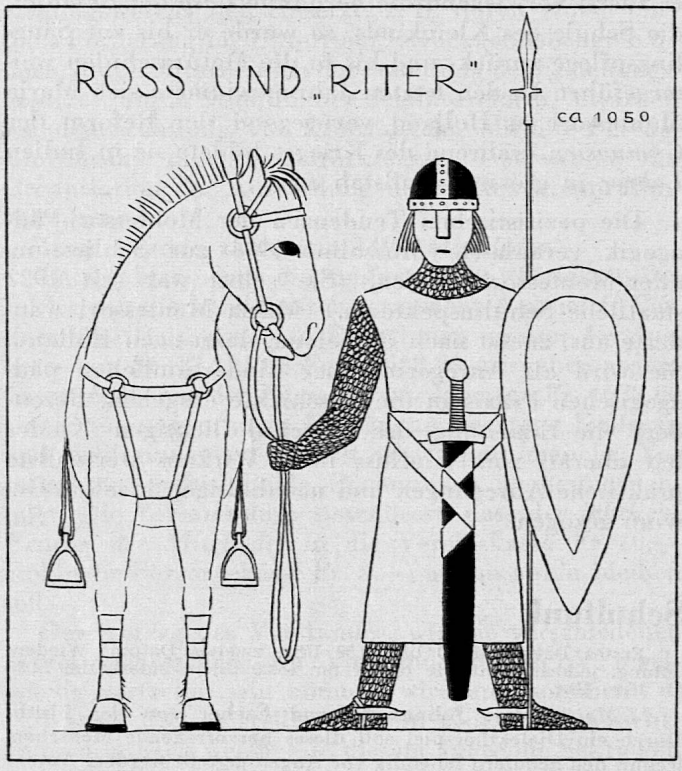
VON RITTERN UND BURGEN I

Burgund und Alamannien

Manche Stämme, die einst von den Franken unterworfen worden waren, erhoben sich nach dem Zerfall des Frankenreiches. Im Westen unseres Landes liess sich ein *Graf Rudolf zum König der Burgunder* ausrufen (888), und in *Alamannien* stellte sich ein *Graf Burkhart als Herzog* an die Spitze seines Stammes (917). Zürich war eine Zeitlang der Hauptort des Herzogtums Alamannien.

Die Ritter

Noch zu Karls des Grossen Zeiten war jeder freie Mann wehrpflichtig gewesen. Das änderte sich jetzt in der Zeit der vielen und langen Kriege. Nur noch den reichen Freien, die für die Feldarbeit genug Knechte besassen, war es möglich, *monatelang von zuhause wegzubleiben*. Ausserdem war immer mehr die Sitte aufgekommen, *in schwerer Rüstung und zu Ross* in den Kampf zu ziehen. Auch *das konnten sich nur die Reichen leisten*.



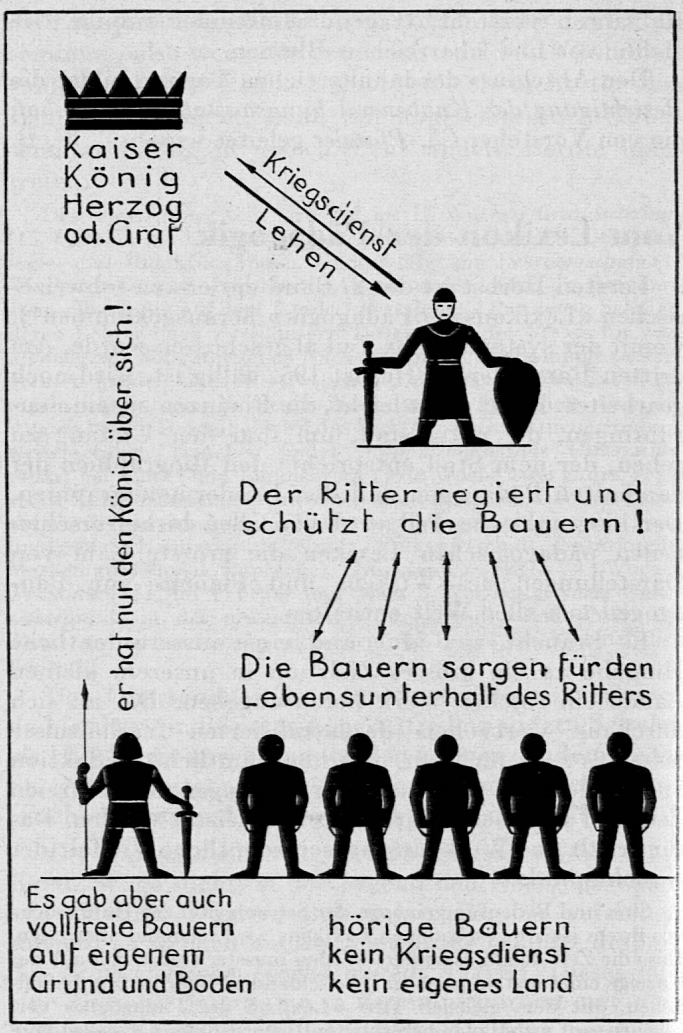
Es wurde üblich, dass die Söhne der reichen Freien als Krieger ganz in den Dienst eines Grafen oder Herzogs traten.

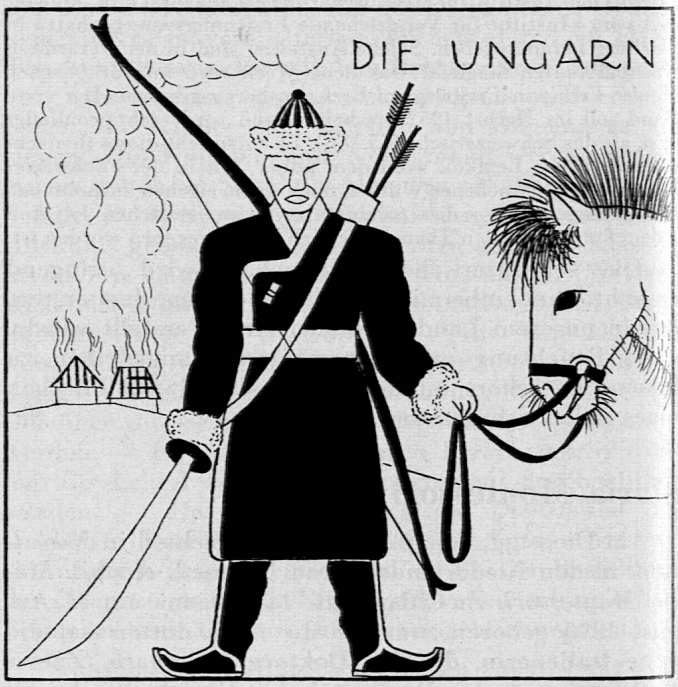
Der *Reiterdienst* wurde ihr *Lebensberuf*. Man nannte sie «*Riter*», später auch «*Ritter*». Die gewöhnlichen Bauern aber wurden vom Kriegsdienst befreit.

Das Lehen

Der Ritter wurde für seinen Dienst nicht mit Geld bezahlt. Sein «Herr» (König, Herzog, Graf) belohnte ihn auf eine andere Art. Er gab ihm *ein Lehen*. Das heisst: *er machte ihn zum Herrn über Land und Leute*. (Zum Beispiel über mehrere Dörfer.) Die Bauern dieses Gebietes mussten dem Ritter an bestimmten Tagen (Martini!) einen Teil ihres Ertrages abliefern: Korn, Wein, Gänse, Schweine, Wolle usw.

Statt selber Kriegsdienst zu leisten, mussten also die Bauern für den Lebensunterhalt der Krieger, der Ritter, sorgen.





Im 10. Jahrhundert fiel das wilde Reitervolk der Ungarn über das Abendland her. In unserem Lande stellte sich der Alamannenherzog Burkhart mit seinen Rittern dem Feind entgegen. Es gelang ihm, die Ungarn zu vertreiben.

Später zogen sie dann zwar noch zweimal mordend und brennend durch Europa, wobei auch das Kloster St. Gallen geplündert wurde.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Die Räume des Pestalozzianums beherbergen bis Ende Mai vier verschiedene Ausstellungen:

Die Ausstellung von *Jugendbüchern* aus 20 Ländern bietet eine umfassende Übersicht über die Neuerscheinungen des vergangenen Jahres und ermöglicht aufschlussreiche Vergleiche, denn es spiegelt sich im Jugendbuch mehr oder weniger deutlich auch das pädagogische Ideal eines Landes.

Mit einem andern Bildungsgegenstand setzt sich die Ausstellung «*Der werkfreudige Lehrer*» auseinander. Hunderte von Handarbeiten aus den letztjährigen Lehrerbildungskursen des kantonalen zürcherischen Vereins für Handarbeit und Schulreform vermitteln einen Querschnitt durch das vielseitige Schaffen in den Kartonnage-, Hobel-, Schnitz-, Metall-, Modellier und Bastelkursen. Das in diesen Instruktionskursen erworbene Können wird alljährlich in unserem Kanton rund 17 000 Volksschülern weitergegeben.

Die Ausstellung der *Vereinigung Schweizerischer Fachlehrer und Fachlehrerinnen* wirbt für die hochentwickelte Textilindustrie unseres Landes. Durch zeitgemässes Anschauungsmaterial — wie es die Ausstellung vorlegt — sollen in den Berufsschulen die Werdegänge vom Rohmaterial zum hochqualifizierten Endprodukt bekannt gemacht werden. Durch bessere Sachkenntnis hofft man, den eingewurzelten Vorurteilen gegen die Schweizer Stoffe entgegenwirken zu können.

Eine Sammlung von etwa 200 farbenfrohen, *japanischen Kinderzeichnungen* gibt dem Betrachter mancherlei Rätsel auf. Die leider kommentarlos dargebotenen Zeichnungen verraten etwas von der gewaltigen Wandlung, welche Japan im Gefolge des Krieges unter amerikanischer Ägide durchmacht. *K. H.*

Kurse

Turnkurse des Schweiz. Turnlehrervereins im Sommer 1952

Im Auftrage des EMD veranstaltet der Schweiz. Turnlehrerverein für die Lehrerschaft folgende Turnkurse:

1. Kurs für Turnen auf der Unterstufe, 28.—31. Juli in Biel.
2. Kurs für Knabenturnen, 3./4. Stufe (Geräteturnen, Spiel, Schwimmen), 14.—23. Juli in Langenthal.
3. Kurs für Turnen im Gelände, Karten- und Kompasslehre, 21.—26. Juli in Rapperswil.
4. Kurs für Wanderleitung und Lagerführung, 4.—9. August in Wattwil.
5. Kurs für Wanderleitung und Lagerführung, 14.—19. Juli in Yverdon.
6. Kurs für Mädchenturnen, 1./2. Stufe, 21.—26. Juli in Luzern.
7. Kurs für Mädchenturnen, 2./3. Stufe, 18.—23. August in Monthey.
8. Kurs für Mädchenturnen, 2./3. Stufe, 21. Juli bis 2. August in Lenzburg.
9. Kurs für Mädchenturnen, 3./4. Stufe, 21. Juli bis 2. August in Rolle.
10. Kurs für Turnen an Bergschulen, 14.—17. Juli in Hergiswil.

Bemerkungen: An den Kursen können nur patentierte Lehrerinnen und Lehrer sowie Kandidaten für Sekundar-, Bezirks- und Mittelschulen teilnehmen. In besonderen Fällen, sofern sie Turnunterricht erteilen, werden auch Hauswirtschafts- und Arbeitslehrerinnen aufgenommen. Wer sich zum Kurse meldet, übernimmt die Verpflichtung, daran teilzunehmen.

Entschädigungen: Taggeld Fr. 8.50, Nachtgeld Fr. 5.— und Reise kürzeste Strecke Schulort—Kursort.

Anmeldungen: Die Anmeldungen müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtsjahr, Schulort, Unterrichtsstufe, genaue Adresse, Art und Zahl der besuchten Kurse des STLV. Sie sind auf Normalformat (A4) bis zum 15. Juni 1952 zu richten an den Vizepräsidenten der TK, H. Brandenberger, Reallehrer, St. Gallen.

Der Präsident der TK: *E. Burger.*

Begegnung mit der Photographie (S. SLZ Nr. 16)

Die Welt-Photoausstellung, die am 15. Mai in Luzern eröffnet wird, dauert bis zum 31. Juli, fällt also in die Zeit der Schulreisen und dürfte daher Ziel mancher höheren Klasse sein. Wenn wir bereits auf die Fülle des einzigartigen Anschauungsmaterials hingewiesen haben, so entsteht leicht der Eindruck, es werde des Interessanten und Schönen fast zuviel geboten. Ein Blick auf den Aufbau der Ausstellung zeigt aber, dass dank der verschiedenen Sachabteilungen eine Beschränkung leicht durchzuführen ist und dass ein Lehrer für seine Klasse leicht einen Rundgang zusammenstellen kann, der ihn nicht belastet und seinen Schülern angemessen ist.

Zwischen Kunst- und Kongresshaus und Turm stehen die Pavillons der «*Einführungsschau*», die mit ihren experimentellen Darstellungen aufs anschaulichste in die Geheimnisse des Lichtes, des Sehens, der photographischen Optik und Chemie einführen. Nur im Rahmen einer Weltausstellung sind derart grosszügige Anlagen, die jedes physikalische Kabinett weit in den Schatten stellen, möglich.

Dazu kommt in demselben der plastische Film erstmals in der Schweiz zur Aufführung.

Eine andere lehrreiche Neuheit zeigt die Weltausstellung mit dem *Grossaquarium* aus Eisenbeton und Spezialglas (9 m lang, 4 m breit, 4 m hoch), das mit zirka 20 Arten von Süsswasserfischen und der entsprechenden Wasserflora gerade für Schüler einen ganz einzigartigen Anschauungsunterricht darstellt. Wenn dann noch Tauchdemonstrationen mit modernsten Geräten und Unterwasserkameras verbunden mit dem Elektronenblitz dazukommen, so dürfte das ein unvergessliches Schulreiseerlebnis sein.

Ein Lehrer kann mit seiner Klasse aber auch im Kunst- und Kongresshaus, das die *Thematische Hauptabteilung* enthält, sich auf einzelne Abteilungen beschränken. Da ist z. B. gleich am Anfang die «Historische Photographie», ein Kapitel Kulturgeschichte.

Die astronomische Abteilung zeigt, welche Aufnahmen dank der mächtigen Fernrohre vom Weltall gelingen, die Abteilung der Fliegerphotographie bedeutet einen wertvollen Beitrag zum Geographieunterricht, indem sie einen guten Begriff von Kartographie gibt, die Abteilung Reportage zeigt, welche ungeheure Rolle die Photographie im Bildnachrichtendienst spielt. Dort ist z. B. auch ein Bildtelegraph aufgestellt, der in Funktion ist und laufend Bilder überträgt.

Was das Organisatorische eines Ausstellungsbesuches einer Schule betrifft, so ist das Sekretariat (Reuss-Steg 11, Luzern, (Tel. 3 33 82) gerne für alle Auskünfte (Exkursionen in der Innerschweiz, Verpflegungsmöglichkeiten usw.) bereit.

Schweizerischer Lehrerverein

Kommission für interkantonale Schulfragen

Sitzung vom 26. April 1952 im Pestalozzianum in Zürich (14.30 Uhr)

Anwesend: die Mitglieder der Kofisch: *E. Grauwiller*, Liestal; Dr. *G. Heitz*, Basel; *Ludw. Knupfer*, Chur; Dr. *Heinrich Meng*, Wettingen; Prof. *H. Meyer*, Schaffhausen; *Franz Müller*, Biberist; *A. Scacchi*, Lugano; Dr. *J. Schmid*, Thun; Dr. *K. Wyss*, Bern.

Entschuldigt abwesend: *Erwin Kuen*, Küsnacht.

Gäste: Herren Zentralpräsident *Hans Egg*, *F. Gribi*, Konolfingen, und *H. Hardmeier*, Zürich (für Lichtbildfrage), *Max Gross*, Flawil (für Geschichtsbilderbuch).

Vorsitz: Dr. *M. Simmen*, Luzern.

1. Mitteilungen und Diskussion zum *Geographieatlas*, dessen Bereitstellung rüstig fortschreitet. Mitteilungen betreffend Bild *Bahnhofhalle;* Korrespondenz mit Malern über den Bildbeschrieb; personelle Änderungen in der Auftragsliste. Bericht über persönlichen Kontakt mit Maler *Pietro Chiesa*, Sorengo, betreffend *Renaissancebild*. Preisaufschlag für das SSW von Fr. —.25 pro Bild. Stand der Vorbereitung der Kommentare 1952.

2. Aufträge betreffend Kommentare und Anschriften zum *Tafelwerk*.

3. *Apparatekommission*. Berichterstattung des Vorsitzenden und des Vertreters des Kofisch in der Apparatekommission, *F. Müller*. Beschlussfassung über eine Eingabe der Studiengruppe zu Handen des ZV.

4. Detaillierte Eingaben an den ZV betreffend Schaffung einer *Zentrale für Schullichtbilder und Stehlichtbilderstreifen*. Wahl von Dr. *Heitz* als Vertreter der Kofisch in der Studiengruppe.

5. Durchberatung des Vorschlages M. Gross betreffend Schaffung eines «Bilderbuches der Schweizergeschichte für jedermann, für Schule und Haus» (Titelvorbehalt). Eingabe an den ZV betreffend Fortführung der Arbeit.

6. Nächste Sitzung: anfangs September in Bern, zusammen mit der Beratung des 16. SSW-Wettbewerbs.

Vergabung

Vom Lehrerverein der Stadt Zürich sind unserer Waisenstiftung aus dem Reingewinn eines ihm gehörenden Verlages Fr. 500.— geschenkt worden. Wir verdanken unsern Zürcher Kollegen ihre hochherzige, von tätiger Solidarität zeugende Gabe aufs herzlichste.

Für den SLV: *Hans Egg.*

Einladung zu einer pädagogischen Tagung in Holland.

Die «Nederlandse Onderwijzers Vereniging» ladet über den Schweizerischen Lehrerverein fünf, bis zu dreissig Jahre alte Kolleginnen und Kollegen, zu einer internationalen Tagung ein, die der Vertiefung pädagogischer Einsichten und der Völkerverständigung dienen soll. Das Programm umfasst Vorträge, Aussprachen, Exkursionen; die Teilnehmer sollen über die Schulorganisation ihres Landes Aufschluss geben. Die Tagung findet vom 2.—9. August in der Volkshochschule «Overcinge» in Havelte (Provinz Drente) statt. Die Teilnehmer haben ausser den Reisekosten einen Beitrag von Fr. 32.— an die Verpflegungs- und Unterkunftskosten zu tragen.

Anmeldungen sind bis 20. *Mai* an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, zu richten. Überschreiten diese die Zahl der Einladungen, werden die Teilnehmer so ausgewählt, dass möglichst viele Kantone berücksichtigt werden.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Hans Egg, Präsident.

Ferienkurs Sommer 1952 in London

Nach Besprechungen mit dem Schweizerischen Lehrerverein wird der «Specialised Travel Service», London, einen Ferienkurs für Lehrer organisieren, der bei ausserordentlich niedrigen Kosten eine Fülle interessanter Darbietungen und Eindrücke vermitteln wird.

Der Kurs findet vom 20. Juli bis 2. August in Kings College Hall (zur Universität London gehörend) statt, wo die Teilnehmer in Einer- und Zweierzimmern Unterkunft finden. Vorausgesetzt werden solche Kenntnisse des Englischen, dass man Vorträgen und Unterricht, in denen auf die Fremdsprachigkeit der Zuhörer Rücksicht genommen wird, folgen und einfache Gespräche mit englischen Kollegen führen kann. Der Kurs-Unterricht wird von der «Manning School of English» durchgeführt und erstreckt sich auf Literary and Colloquial English, mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache. An Hinweisen auf Lehrmethoden und englische Lehrbücher und Literatur wird es nicht fehlen.

Die Kursleitung wird es sich angelegen sein lassen, die Teilnehmer mit englischen Kolleginnen, Kollegen und Studenten bekannt zu machen. Vorgesehen sind der Besuch von Erziehungsinstitutionen, Museen, Sehenswürdigkeiten, Theaterbesuche und zwei Tagesexkursionen. Das Kursgeld beträgt Fr. 250.—. Es schliesst ein: das oben angeführte Programm sowie Unterkunft, Frühstück und Nachtessen in der University Hall. Die Reisekosten Schweiz–London retour und die Mittagessen sind im Kurspreis nicht inbegriffen.

Der Zentralvorstand des SLV glaubt, durch die Bekanntgabe dieses Sommerferienkurses manchen Kolleginnen und Kollegen einen Dienst zu erweisen. Das Kursprogramm ist reichhaltig und unseren Verhältnissen angepasst, die Kosten sind äusserst niedrig gehalten.

Verbindliche Anmeldungen sind bis zum 1. Juni an das Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Postfach, Zürich 35, zu richten, das auch Auskünfte erteilt.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Hans Egg, Präsident

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins

Auf die Schulreisezeit hin bitten wir unsere Mitglieder, besonders auch jene Bahnen zu berücksichtigen, die der schweizerischen Lehrerschaft weitgehendes Entgegenkommen schenken. Die neue Ausweiskarte spricht ein deutliches Wort dafür.

Zuhanden des Ausweises merke man sich folgende Neuerungen: Die Sesselbahn *Kandersteg-Oeschinen AG.* hat ihre Vergünstigungen in grosszügiger Art erweitert, sowohl zugunsten der Mitglieder, als deren Angehörige:

Für unsere Mitglieder nunmehr 50 %, sowie auch für die Frauen der Mitglieder, 64 % für die Kinder unserer Mitglieder.

Taxen also für

Vereinsmitglieder und Ehegatten:

Bergfahrt	Hin- und Rückfahrt	Talfahrt
1.25	1.75	—.90

Kinder der Vereinsmitglieder:

—.90	1.25	—.90

(Bei Talfahrt keine Vergünstigung für die Kinder, da die Talfahrt wenig in Anwendung kommt.)

Dieses schöne Entgegenkommen verdient alle Berücksichtigung durch unsere Mitglieder.

Bitte bezahlt die Ausweiskarte 1952/53. Ende Mai erfolgt die Nachnahme.

Die Sesselbahn *Maschgenkamm–Flumserberg* setzt für die Sommersaison folgende Taxen für unsere Mitglieder fest: Bergfahrt: Fr. 1.20. Retourfahrt: Fr. 1.80. Schulen: Bergfahrt Fr. 1.—, Retourfahrt Fr. 1.30.

Bei der *Säntisschwebebahn* beträgt die Spezialschülertaxe nunmehr Fr. 2.80.

Die urgeschichtliche Sammlung im Schulhaus *Wohlen*, Aargau, existiert nach wie vor.

Die *Giessbachbahn* setzt heute folgende Schultarife fest: 1. Alterstufe, Bergfahrt 30 Rp., Talfahrt 20 Rp., Retourfahrt 40 Rp. 2. Altersstufe, Bergfahrt 50 Rp., Talfahrt 30 Rp., Retourfahrt 70 Rp.

Die *Bürgenstockbahn* berechnet folgende Schultarife: 1. Altersstufe, Bergfahrt 60 Rp., Talfahrt 30 Rp. Retourfahrt 80 Rp. 2. Altersstufe, Bergfahrt 90 Rp., Talfahrt 50 Rp., Retourfahrt Fr. 1.20.

Kunstgalerie Dr. Nathan, St. Gallen eingegangen:

Das 24. Jahrheft der *Antiquarischen Gesellschaft Hinwil* kann zu Fr. 3.50 bei Herrn Kollege Glättli, Hinwil, bezogen werden.

Frau Elsener, Capolago gibt Globen für Schulzwecke oder zum Privatgebrauch in prächtiger Ausführung ab, und zwar zum Preise von Fr. 45.—, statt Fr. 68.—.

Die Globen sind in folgender Ausführung erhältlich: Deutsch-Politisch, Deutsch-Physisch, Französisch-Politisch, Französisch-Physisch.

Von den *Wanderatlanten* können durch uns nach wie vor verbilligte Exemplare bezogen werden (siehe Nachtrag zur Ausweiskarte).

Die neue Ausweiskarte zu Fr. 2.80, der Reiseführer mit 3 Nachträgen zu Fr. 3.—, das neue Ferienhausverzeichnis zu Fr. 3.— sind jederzeit bei der Geschäftsstelle zu beziehen. Man beachte die neue Adresse: Frau C. Müller-Walt, Rorschach, Burghaldenstr. 15.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postcheckkonto VIII 889

Kurse

Skandinavienreise

Die *Laernes Service Organisation* (Sekretariat: Ringvej 21, Herlev, Dänemark) organisiert für Lehrkräfte neuntägige Skandinavienreisen. (Beginn 14. Juli und 4. August 1952), Preis: 396 dän. Kronen. *

Dänische Ferienkurse in Dänemark und im Tessin

Die von der Dänischen Gesellschaft veranstalteten Sommerkurse für Schweizer, welche Dänemark und dänische Verhältnisse kennen lernen und persönlichen Kontakt mit dänischen Menschen pflegen möchten, werden dieses Jahr zum fünften Male durchgeführt.

Vom 20. Juli bis 3. August finden die Sommerwochen in Dänemark statt. In der ersten Woche ist die neue Sport-Volkshochschule in Sönderborg in Südjütland der äussere Rahmen um ein interessantes Zusammensein von Schweizern und Dänen. Vorträge namhafter dänischer und schweizerischer Persönlichkeiten bilden den Ausgangspunkt für Aussprachen, Gedankenaustausch und persönliche Kontaktnahme. Darauf folgt eine einwöchige Rundreise durch Dänemark. Kosten: Fr. 290.—, ab Basel.

Der schweizerisch-dänische Sommerkurs vom 6.—12. Juli in der Heimstätte Moscia bei Ascona, der ebenfalls allen Schweizern offensteht, soll auf Schweizer Boden zu einer Vertiefung der schweizerisch-dänischen Beziehungen beitragen. Auch hier wirken bekannte Referenten aus beiden Ländern mit. Kleine Ausflüge und Unterhaltungsabende ergänzen das Programm. Kosten: Fr. 10.— pro Tag.

Weitere Auskünfte erteilt die Dänische Gesellschaft, Kurfirstenstrasse 20, Zürich.

Kleine Mitteilungen

Zum Tag des guten Willens.

Die Lehrerschaft darf nochmals nachdrücklich auf das eben erschienene Heft zum «Tag des guten Willens» aufmerksam gemacht werden. Es bietet dem Lehrer reichen Stoff für Lektionen zum Thema: «Der gute Wille, der friedliche Geist, entwickelt sich schon in der Kinderstube. *m.*

Italien:

Unterrichtsminister Prof. Segni erliess ein Rundschreiben an die Schulvorsteher, worin er die Einführung des Esperanto in den Schulen empfiehlt und die Bereitstellung von geeigneten Unterrichtsräumen anordnet.

Lehrertagung in der Reformierten Heimstätte Boldern-Männedorf 17. und 18. Mai 1952

Beginn Samstag, 17 Uhr. Thema: Gemeinschaft (unter Kollegen, mit Schülern, Eltern und Ehemaligen). Programme durch die Heimstätte. Ehepaare willkommen. Tagungspreis Fr. 13.—. Anmeldung bis 14. Mai an die Heimstätte Boldern. 155

Dipl. Mittelschullehrer

Dr. phil., Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, Geographie, Geschichte und Stenographie, mit mehrjähriger Lehrtätigkeit, **sucht Stelle** an Sekundar-, Handelsschule oder Gymnasium.

Offerten unter Chiffre SL 156 Z an die Administration der «Schweizerischen Lehrer-Zeitung», Postfach Zürich 1.

Aus Schulhaus, das umgebaut und neu möbliert wird, sind

40 bis 50 Schulbänke

(für 8- bis 12jährige Schüler)

zu ganz niedrigem Preise **abzugeben.**

Interessenten melden sich schriftlich oder mündlich bei **O. Schnetzler,** Schulvorsteher, **Neuhausen am Rheinfall,** Säntisweg 10. 158

Achtung Ferienkolonie!

Ab 27. Juli 1952 könnte ich noch Kolonie aufnehmen. 45 Betten, elektr. Küche, ideale, ruhige Lage, 1016 m ü. M. OFA 581 D

160 **Hotel Acquasana, Fideris** (Prät.). Tel. (081) 5 41 03.

Zu vermieten in schönster, freier Lage auf 1500 m ü. M. im Berner Oberland guteingerichtetes, neues 157

Berghaus

20—30 Betten, Matratzenlager, fliess. Wasser in allen Zimmern. Heimelige Aufenthaltsräume, elektr. Küche. Das Haus eignet sich sowohl für Familien als auch für Schulen, Ferienkolonien usw.

Anfragen unter Chiffre **S 10686 Y an Publicitas Bern.**

Wieder lieferbar

Bezugsquellen-Nachweis: Waser & Cie., Zürich 1 . Löwenstrasse 35a

Gertrud Züricher

Kinderlied und Kinderspiel

ein Buch für Mütter, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen. Neue, erweiterte Ausgabe 1951. Herausgegeben durch den Kantonal-bernischen Lehrerinnenverein. **Preis Fr. 6.25.** OFA 3486 B

Zu beziehen bei allen Buchhandlungen oder direkt beim Verlag K. J. Wyss Erben AG., Bern. 288

MEHR ERFOLG DURCH TAMÉ

Sie lernen eine Sprache in 2 Monaten und erwerben ein **Sprach-, Dolmetscher-, Stenotypist(in)-, Sekretär(in)-** und **Handelsdiplom** in 3—4—6 Monaten. **Klassen von 7—8 Schülern.** Vorbereitung für PTT, Zoll, SBB in 4 Monaten. Gratisverlängerung, wenn notwendig.

Ecoles Tamé, Zürich, Limmatquai 30, **Luzern, St. Gallen, Neuchâtel, Bellinzona, Fribourg, Sitten.**

Grapillon

tut im Frühling doppelt gut!

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05

Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

SCHULMATERIALIEN UND LEHRMITTEL

beziehen Sie am vorteilhaftesten durch das Spezialgeschäft

ERNST INGOLD + CO. HERZOGENBUCHSEE

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

„Unser Körper"

mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1—5	Fr. 1.55
6—10	„ 1.45
11—20	„ 1.35
21—30	„ 1.30
31 u. mehr	„ 1.25

Probeheft gratis

Textband

„Unser Körper"

Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.–**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.25**

(Nettopreise)

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

50 Jahre

Pflanzen-Nährsalz

Fleurin ist das Düngemittel, welches Ihre Pflanzen im Zimmer, vor dem Fenster und im Freien bei regelmässiger Anwendung zu prächtiger Entfaltung bringt. Fleurin wird sparsam angewendet: 1 Gramm pro Liter! — Verlangen Sie ausdrücklich Fleurin in den violetten Büchsen von 125 g bis 9½ kg. In Drogerien und Samenhandlungen erhältlich.

150 Jahre

Alphons Hörning AG.

Bern Marktgasse 58

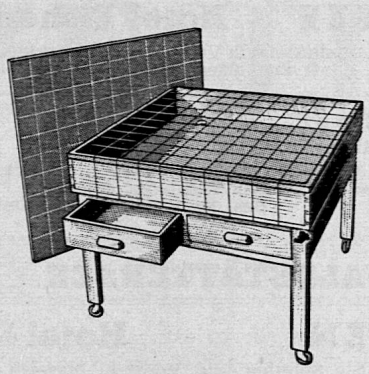
Turnmatten

Cocos	100 x 150 cm	109.20
	Zuschlag pro Henkel	5.20
Leder	100 x 150 cm	310.—
	105 x 165 cm	350.—
	110 x 180 cm	430.—
Gummi	überzogen mit Leder, das Beste vom Besten! 40 mm dick, 110 x 180 cm	490.— plus Wust
Tennisbälle, gebrauchte, für den Schulturnbetrieb, Stück		—.50

BIGLER-SPORT BERN

Verlangen Sie bitte den ausführlichen Turnsport-Katalog
Eigene Mattenfabrikation

Unser SANDKASTEN



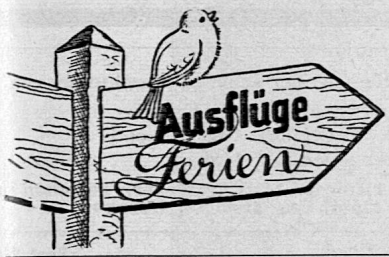
zeichnet sich aus durch einen sorgfältig durchdachten Aufbau und eine solide, handwerklich einwandfreie Ausführung.

Er ist den Bedürfnissen der Schule angepasst!

Bitte verlangen Sie unseren Spezialprospekt

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmittel und Lehrmaterial



Hier finden Sie . . .

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANTS

APPENZELL

Kurhaus Alpenhof St. Anton-Oberegg

1110 m ü. M.

Schönster Aussichtspunkt der Ostschweiz, günstige Zufahrtsstrasse über Trogen oder Heiden. Grosser Parkplatz, Aussichts-Restaurant mit Garten. Bekannt beste Verpflegung aus Küche und Keller.

Tel. 9 18 45. **Fam. Ullmann-Birrer.**

ZÜRICH

EGLISAU GASTHOF KRONE

Terrasse und Gartenwirtschaft direkt am Rhein

Wunderschöner Ferienaufenthalt. Saal für Vereine und Hochzeiten. Spezialität: Prima Fischküche, Bauernspezialitäten. Garage.
Telephon (051) 96 31 04. Familie Greutmann-Schwenk.

MEILEN Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstkl. Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

Schiffahrt auf dem Greifensee

Täglich Kursfahrten nach Fahrplan. An schönen Sonntagen im Sommer fahrplanmässige Rundfahrten. Fahrdauer eine Stunde. An Wochentagen für Schulen und Gesellschaften Rund- und Extrafahrten auf vorherige Anmeldung hin.

Verwaltung in Maur. Tel. (051) 97 21 69.

Gasthof zur Schifflände . Maur

direkt am See. Schöner Saal für Vereine und Hochzeiten, grosser, schattiger Garten, Fischküche, Verpflegung von Schulen zu günstigen Preisen.

Tel. (051) 97 21 47. **H. Hagenbucher.**

ST. GALLEN

Erfrischt — wie neu geboren

durch verjüngende Regeneration des Organismus.

Eine **Sennrüti** - Kur

bewährt sich immer wieder erfolgreich bei

Nervenerschöpfung und Nervenentzündung — Störungen der Herztätigkeit und des Kreislaufes — Hohem Blutdruck — Störungen des Stoffwechsels — Magen-, Darm-, Leber- und Gallenleiden — Rheumatismus.

Verlangen Sie Prospekt Nr. AL 24. 1

Kurhaus Sennrüti, Degersheim Tel. (071) 5 41 41

Schulreise 1952

Warum nicht wieder einmal am Eingang der berühmten **Bad Pfäfers**

TAMINA-SCHLUCHT

mit ihrem dampfenden Heilquell?

Ein Reiseziel, das die Jugend immer wieder begeistert! Wie köstlich mundet ein währschaftes Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten, kühlen Hallen!

Fragen Sie uns bitte an. Wir geben gerne alle Auskünfte. Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

SCHWYZ

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse **Halt in**

IMMENSEE **Hotel Eiche-Post**

Grosse Terrassen und Lokalitäten. Ia Verpflegung. Mässige Preise.
O. Seeholzer-Sidler, Tel. (041) 81 12 38.

IMMENSEE HOTEL RIGI

8 Minuten von Hohle Gasse

Dampfschiffstation. Grosser Garten am See. Ia Verpflegung von Schulen und Vereinen. Ideal für Ferien.
Tel. (041) 81 11 61. Bes. **Hs. Ruckstuhl u. Familie.**

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN **Hotel Rütli**

Das altbekannte Haus für Schulen und Vereine. Mässige Preise.
Eigene Bäckerei — Konditorei. Besitzer: **J. Lang,** Tel. 2 44.

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern—Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.

Parkhotel Bahnhof-Restaur.

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug in Europa) 50 Rp. Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbüro Bürgenstock, Luzern, Tel. (041) 2 31 60. OFA 6313 Lz

FLÜELEN **Hotel Weisses Kreuz**

Vierwaldstättersee — Altbekannt, heimelig, komfortabel, 60 Betten, grosse gedeckte Terrassen und Lokale — Spezialpreise für Schulen. **Alfred Müller,** Telephon 836.

BERN

GRINDELWALD **Hotel Central Wolter**

Tea-Room-Restaurant. Spezialpreise für Schulreisen.
Mit höflicher Empfehlung **E. Crastan.**

Interlaken **Hotel Drei Tannen**

vormals Bavaria

Das geeignete Haus für Schulen und Vereine. Park mit gr. Garten-Restaurant, ausgez. Küche, rasche Bedienung zu mässigen Preisen. **C. L. Boivin.** — Tel. 148.

KANDERSTEG **Hotel Simplon**

empfiehlt sich für Schulen und Vereine. 18 Betten, neues Matratzenlager, heizbar, 50 Schlafplätze. 10 Minuten von der Talstation Stock Gemmipass. Telephon 9 61 73.

Schwarzwald-Alp

im Berner Oberland. **Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen.** Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot. Tel. Meiringen 136. **Familie Ernst Thöni.**

VAUD

Rochers de Naye ob Montreux **2045 m**

Das schönste Ausflugsziel der Westschweiz. Alpiner Garten. Wunderschöne Aussicht über die Berner, Walliser und Savoyer Alpen.

Hotel des Rochers de Naye: Gut eingerichtete Massenlager — gepflegte Küche. Reduzierte Preise für Schulen. Auskunft durch die Direktion der Rochers-de-Naye-Bahn in Montreux.

WALLIS

Sport-Hotel Wildstrubel **Gemmipasshöhe 2322 m**

Der Gemmipass wird voraussichtlich auf Pfingsten passierbar sein. Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. — Prospekte und Preislisten zur Verfügung. OFA 1125 A **Fam. de Villa.**

Eggishorn
Riederalp

Die traditionellen und beliebten Ausflugsziele für Schulen — **Eggishorn, Aletschgletscher, Märjelensee, Aletschwald** — Geeignet auch für Ferienaufenthalte.
Familie Emil Cathrein

Luftseilbahn Mörel-Riederalp

TESSIN

Casa Coray **Agnuzzo-Lugano**

das ideale Haus für Schulen und Gesellschaften. Tel. (091) 2 14 48.

Verbringen Sie Ihre Ferien in den schönen Berghütten von
CADAGNO (Nähe Ritomsee, 2014 m),
DOTTERO (ob Olivone, 1800 m), und
PAIROLO (ob Sonvico, 1400 m)
der **Società Alpinistica Ticinese!** Matratzenlager, Telephon usw. Anmeldung bei **Società Alpinistica Ticinese, Lugano.**

Jugendherberge Casoro **Post Figino bei Lugano**

empfiehlt sich für Schulreisen und Klassenlager. Bester Ausgangspunkt nach Carona—San Salvatore. Gute Verpflegung zu bescheidenen Preisen. Küche für Selbstkocher. Tel. (091) 3 31 51.

LOCARNO - HOTEL REGINA Zentrale Lage am See

jeder Komfort, Lift, Garten-Restaurant, gepfl. Küche. Pension ab Fr. 15.–

Locarno **Hotel Zürcherhof am See**

Das angenehme Ruheplätzchen für Sie; jeder Komfort.
Telephon (093) 7 16 17.

LUGANO **Hotel Brünig**

im Zentrum, Nähe See, Tel. 2 18 30. — Bekannt für gutes Essen. **Sommer-Restaurant «Casa My» - Grotto Elvezia** am Seeweg nach Gandria. Besitzer: **E. Zuleger.**

LUGANO **Kochers Hotel Washington**

Gutbürgerliches Haus, erhöhte, ruhige Lage, grosser Park, Lift, fliessendes Wasser. Vorteilhafte Pauschale. Prima Küche und Keller. Tel. 2 49 14. **A. Kocher-Jomini.**

Sonnige Ferientage verbringen Sie im romantischen Bergdörfchen

Novaggio **Hotel Berna e Posta**

(Malcantone). Pension ab Fr. 10.50. Beste Verpflegung. Gr. Garten. Verlangen Sie unseren illustrierten Prospekt.
Telephon (091) 3 63 49. **Familie Bertoli-Friedli.**

GRAUBÜNDEN

ANDEER **Hotel Fravi**

Graubünden, 1000 m ü. M., Mineral- und Moorbad.

Erfolgreiche Badekuren! Schönste Ferien in Sonne, Wald und Bergen. Kurarzt. Beste Verpflegung. Diät. Pension Fr. 12.— bis Fr. 15.—. Prospekte und Auskunft durch Besitzer und Leiter.
Fam. Fravi, Tel. (081) 5 71 51.

Spezial-Arrangements für Essen und Uebernachten bei Schüler-Reisen.

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

AZ Zürich 1